

Die Schrift von den Karolingern bis Sütterlin
anhand Schriftbeispielen
aus und über Bamberg
aus dem Stadtarchiv Bamberg

Verfasst von
Gerald Dütsch
Stadtarchiv Bamberg
Untere Sandstraße 30A
96049 Bamberg

gerald.duetsch@stadt.bamberg.de

Einleitung	
Anfänge der Schriftentwicklung	03
Grundlagen der Buchstaben- bzw. Schriftbeschreibung	05
1. Die Schrift von den Römern bis ins 8. Jahrhundert in Kurzbeispielen	06
2. Die Schrift im Frühmittelalter (9. bis Anfang des 12. Jahrhunderts)	
Karolingisch-romanische Minuskel	
a) Frühkarolingische Buchschrift	07
Hochromanische Buchschrift	08
b) Urkundenschrift / Diplomatische Minuskel	09
3. Die Schrift im Hoch- und Spätmittelalter (12. bis Anfang des 16. Jahrhunderts)	
3.1. Gotische Minuskel	
a) Gotische Buchschrift	10
b) Gotische Urkundenschrift	11
3.2. Gotische Kursive	
a) Hochgotische Amtsbuchschrift	12
b) Hochgotische Urkundenschriften	13
3.3. Gotische Bastarda	
a) Amtsbuchschrift	14
b) Urkundenschrift	15
c) Konzeptschrift	16
3.4. Druckschriften	17
a) Textura	18
b) Rotunda	19
c) Schwabacher Schrift	20
d) Antiqua	21
4. Die Schrift in der Neuzeit – Neugotisch-deutsche Schriften (16. – 20. Jahrhundert)	
4.1. Fraktur	
a) Renaissance-Buchschrift, Druck	22
b) Renaissance-Fraktur, Kurrente	23
4.2. Kurrente der Renaissance	
a) Aktenreinschrift	24
4.3. Kurrente des Barock / Rokoko	
a) Hochbarock, Individualschrift und Urkundendruck	25
b) Spätbarock, Individualschrift	26
4.4. Kurrente des Klassizismus / der Moderne	
a) Amtsbuchschrift und Textura-Druck	27
b) Individual- und Amtsbuchschrift sowie Druck in Antiqua u. Fraktur	28
c) Sütterlin-Handschrift	29
d) Deutsche Kurrentschrift, Sütterlin und Antiqua	30
Zusammenfassung	31
Literatur	32
Anhang	34

Anfänge der Schriftentwicklung

Bei allen bisherigen Hochkulturen, die über eine Schrift verfügten, können weitgehend gleiche Entwicklungstendenzen beobachtet werden. Namentlich bei den Zivilisationen Mesopotamiens und Ägyptens zeigt sich ein gleichartiges Verlaufsschema von einer aufwendig gestalteten Bilderschrift hin zu einer schnell schreibbaren Alltagsschrift.¹

Dabei musste die Urform nicht aufgegeben werden, sondern konnte wie in Ägypten als Heilige Schrift für Inschriften an Monumentalbauten oder für wichtige Dokumente erhalten bleiben. Aber für eine umfangreiche Verwaltung, für Wirtschaft und Handel und später für private Schreiben benötigte man eine vereinfachte und schnellere Schrift. Diese entwickelte sich dann in den verschiedenen Kulturen jeweils in Abhängigkeit von den vorhandenen Schreib- und Beschreibmaterialien. Besonders auffällig wird dies bei den unterschiedlichen Schriftformen, die sich aus den Bilderschriften aufgrund der jeweils vorherrschenden Beschreibstoffe bei Ägyptern² (Papyrus) und Mesopotamiern³ (Ton) entwickelten. Diese und immer wieder aufkommende religiös oder politisch bedingte Beeinflussungen wie auch Modeströmungen ändern aber nichts an der grundlegenden Entwicklung in Richtung auf immer einfacher und damit immer schneller und letztlich auch immer individueller.

Grundlage der abendländischen Schriftentwicklung⁴ bilden die Schreibformen der Römer, die auf die Schriften der Griechen und Etrusker, und diese wiederum auf die Ursprungsschrift der Phönizier zurückgehen. Die älteste lateinische Form begegnet uns in Gestalt von steinernen Inschriften als *Capitalis Monumentalis*⁵ (*Capitalis Quadrata*), einer reinen Majuskelschrift.⁶ Spätestens seit Beginn unserer Zeitrechnung wandelte sich diese Schrift im täglichen Schriftverkehr und wohl auch durch die Verwendung von Papyrus zu einer flüchtigeren, aber auch flüssigen Kurrentschrift⁷ mit zunehmenden Buchstabenvereinigungen (Ligaturen). Allmählich wurde aus dieser, ältere römische Kursive genannten, Majuskelschrift durch Änderung der Formgebung eine Minuskelschrift⁸, die jüngere Kursive genannt wurde.⁹ Gefördert wurde dies durch den Wesenszug¹⁰ der Kursivschrift, dass Buchstaben jeweils mit dem Vorangegangenen in Verbindung stehen und mit dem Nachfolgenden Verbindung suchen. So waren schon in römischer Zeit grundlegende Weichen für die spätere Schriftentwicklung, mit Kapitale und Kursive, mit Majuskel und Minuskel, gestellt.

Neben den verwendeten Schreib- und Beschreibstoffen beeinflusste natürlich auch die Erfindung des Buchdrucks die Schriftentwicklung. Aber während beim Buchdruck eher Tendenzen zur Vereinheitlichung der Schriftarten, also letztlich zur Konzentration auf einige wenige Schriften vorherrschten, war die Entwicklung bei der Schreibschrift entgegengesetzt. Die zunehmende Alphabetisierung führte zwangsläufig zu einer immer stärker werdenden Individualisierung und Flüchtigkeit der Schreibschrift.

¹ Siehe hierzu allgemein bei Ekschmitt, Werner, Das Gedächtnis der Völker. Hieroglyphen, Schriften und Schriftkunde, Frankfurt 1990. S. 64 ff.

² Siehe die Abbildung bei Betro, Maria Carmela, Heilige Zeichen, Wiesbaden 2003, S. 37.

³ Siehe die Abbildung bei Claiborne, Robert, Die Erfindung der Schrift, Amsterdam 1982, S. 66.

⁴ Siehe hierzu Sturm, Heribert, Unsere Schrift. Einführung in die Entwicklung und ihre Stilformen, Neustadt/A. 1961, S. 9 und S. 121 ff.

⁵ Boeselager, Elke Frfr. Von, Schriftkunde, Hannover 2004, S. 27.

⁶ D.h. einer Schrift aus Großbuchstaben.

⁷ Kurrentschrift (von *currere* = laufen) bedeutet Laufschrift. Verständlicher ist wohl die Bezeichnung Schreibschrift, vor allem wenn zwischen Buchschrift und Schreibschrift unterschieden wird.

⁸ D.h. einer Schrift aus Kleinbuchstaben.

⁹ Sturm S. 12 f.

¹⁰ Sturm, S. 123.

Ein weiterer wichtiger Grund für die Veränderung von Schriften ist immer der Sprung über eine Sprachgrenze. Denn solange mit lateinischer Schrift in lateinischer Sprache geschrieben wurde, war eine Nutzung problemlos möglich. Sobald man aber die lateinische Schrift für die deutsche Sprache verwendete kam es zu Problemen. Schriften, die speziell an bestimmte Sprachen angepasst sind, können Laute anderer Sprachen meistens nicht einfach darstellen.¹¹ Und das galt naturgemäß auch für die lateinische Schrift und die deutsche Sprache.

Otfried von Weißenburg (ca. 790 – 875) klagt daher in einem Brief¹² an Luitbert von Mainz: „(1) *Wie diese nichtlateinische Sprache ungepflegt, ungeschult und nicht gewöhnt ist, den Regelzaum der Grammatik zu tragen, so ist (auch) die Schreibung bei vielen Wörtern infolge der Häufung der Buchstaben und ihrer unklaren Lautqualität schwierig.*

(2) *Denn manchmal verlangt sie, wie ich vermute, drei u, beim Sprechen sind dann die beiden ersten, wie mir scheint Konsonanten, während der dritte ein Vokal bleibt; gelegentlich aber habe ich die Vokale a, e, i, und u schreiben müssen (ohne dass damit der eigentliche Laut deutlich bezeichnet wird): dort schien es mir richtig, ein y dazuzuschreiben. Aber auch diesem Buchstaben (und seiner Lautqualität) verweigert sich diese Sprache manchmal, bei einem gewissen Laut lässt sie sich überhaupt nur schwer mit einem bestimmten Buchstaben verbinden;*

(3) *k und z, Buchstaben, die die Grammatiker für überflüssig halten, verwendet diese Sprache sehr oft anders als das Lateinische. Z gebraucht man manchmal, wie ich vermute, in dieser Sprache wegen des Zischens zwischen den Zähnen, k dagegen wegen seines Rachenlauts.*

...

(8) *Hier findet man sehr oft i, o und die übrigen Vokale mit i zusammengeschieden, manchmal bleiben diese Lautfolgen der Aussprache nach getrennte Vokale, manchmal werden sie verbunden, wobei der erste konsonantische Qualität erhält.“*

Die Schwierigkeiten können am besten anhand des Buchstaben¹³ **u** verdeutlicht werden. Geschrieben wurde entweder **u** oder als eckige Form **v**. Gesprochen konnte es dagegen nicht nur als **u** bzw. **ü** sondern auch als **v** auftreten, und dann im Sinne von **f** verwendet werden. Ähnliche Probleme gab es bei **v** und **w**, **i** und **j** und eben **v** und **f**.

Die Bemühungen, die Laute der deutschen Sprache in lateinische Buchstaben umzusetzen, führten daher zum Einfügen der Buchstaben **u**, **w** und **j** in das lateinische Alphabet als Schriftzeichen für eigenständige Laute.

Nach dieser stark zusammengefassten Schilderung der Grundlagen erfolgt nach kurzer Beschreibung der Schriftentwicklung von den Römern bis ins 8. Jahrhundert aufgrund des im Stadtarchiv Bamberg zur Verfügung stehenden Materials dann ein Sprung hin zur karolingischen Zeit. Die Quellenbasis ist allerdings für diese Zeit noch recht dürftig und auch für spätere Zeiten sehr ungleichmäßig, so dass daher einige Schriftstücke nicht direkt aus dem Stadtarchiv, sondern aus dessen Umfeld zur Verwendung kommen.

Um den Umfang der Arbeit nicht zu sprengen wird auf die Beschreibung der Antiqua-Schriften der Neuzeit verzichtet.

¹¹ Vgl. Boeselager, S. 21.

¹² Ursprünglich in Latein verfasst; zitiert nach: Schlosser, Horst Dieter (Hg.), Althochdeutsche Literatur, Frankfurt 1980, S. 311 u. 312.

¹³ Zu Ursprung, Veränderung und Bedeutung der einzelnen Buchstaben siehe die ausführlichen Abhandlungen bei Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, München 1960.

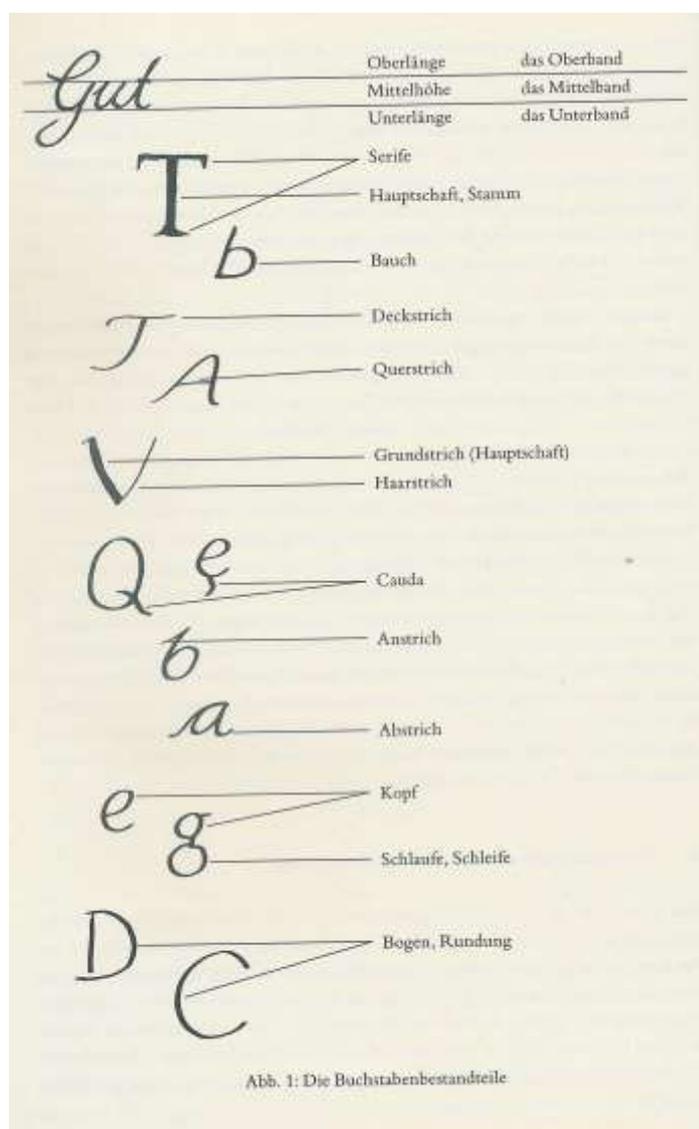
Grundlagen der Buchstaben- bzw. Schriftbeschreibung

Bei den römischen **Majuskelschriften** war Buchstabengröße durch ein Zwei-Linien-Schema begrenzbar, die karolingische **Minuskel** dagegen durch ein Vier-Linien-Schema, d.h. Buchstaben können Ober- oder Unterlängen oder beides aufweisen.¹⁴

AB MAJUSKEL

Minuskel
a b j

Nachfolgend die Bestandteile der Buchstaben:



15

¹⁴ Abbildung aus: <http://www.hist-hh.uni-bamberg.de/hilfswiss/schriftarten.html> [01.04.2013].

¹⁵ Boeselager, S. 14.

1. Die Schrift von den Römern bis ins 8. Jahrhundert¹⁶



Abb. 2: Capitalis Monumentalis, nach Vergil, Augustus, 4. Jh.

Die Capitalis Monumentalis ist die älteste Form der lateinischen Schrift. Man sieht dieser reinen Majuskelschrift die ursprüngliche Verwendung auf Beschreibstoffen wie Stein oder Metall deutlich an.



Abb. 3: Capitalis Rustica, nach Vergil, 5. Jh.

Die Capitalis Rustica entstand durch Gebrauch von Papyrus und Pergament. Ihre schmalen, kurvig-bogigen Formen erlauben durch ihre flüchtige-rustikale Art ein zügigeres Schreiben. Daher eignete sie sich gut als Buchschrift.

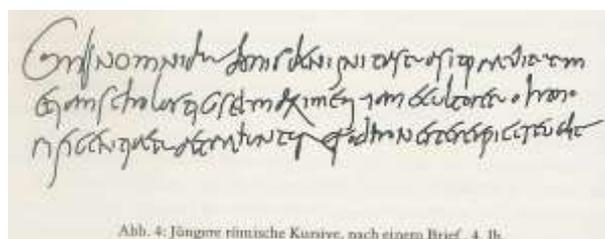


Abb. 4: Jüngere römische Kursive, nach einem Brief, 4. Jh.

Mit der jüngeren römischen Kursive entstand erstmals eine Minuskelschrift. Hintergrund war der Wunsch schnell zu schreiben und Papyrus als Beschreibstoff. Bei der jüngeren Kursive änderten daher Buchstaben ihre Form und weisen nun ungleiche Höhen auf. Zudem entsteht eine Neigung zu Ligaturen.

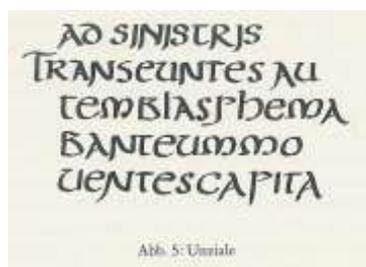


Abb. 5: Unziale

Die Unziale lässt sich mit ‚rund‘ am besten charakterisieren. Ihre Abstammung von der Capitalis kann sie jedoch nicht verleugnen. Hintergrund scheint der Beschreibstoff Pergament zu sein, denn anders als bei Papyrus eignet sich die glatte Pergamentoberfläche gut für Rundungen. So wie die Capitalis mit der Antike verbunden ist, wird die Unziale im 4. bis 8. Jahrhundert zur Schrift der frühchristlichen Literatur.

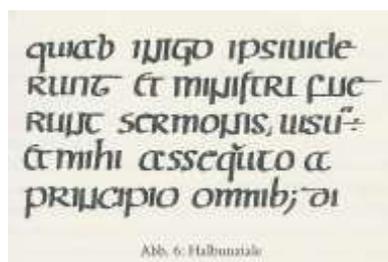


Abb. 6: Halbunziale

Die Halbunziale, auch vorkarolingische Minuskel genannt, trieb die Entwicklung in Richtung auf die Minuskelschrift voran ohne jedoch schon eine Minuskelschrift zu sein. Kennzeichnend sind Buchstabenveränderungen wie **a** statt bisher **A** oder **r** statt **R** (im nebenstehenden Beispiel wird allerdings noch das **R** verwendet). Verbreitung fand sie vor allem im 5. bis 8. Jahrhundert im britannisch-irischen Bereich.

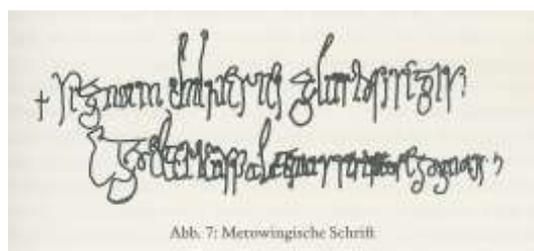


Abb. 7: Merowingische Schrift

Die Merowingische Schrift verrät deutlich ihre Nähe zur jüngeren römischen Kursive. Treffend wird sie von Boeselager (S. 33) derart beschrieben: „Nach der merowingischen Kursive war die Einführung der Karolingischen Minuskel ... geradezu eine Wohltat für die Augen.“

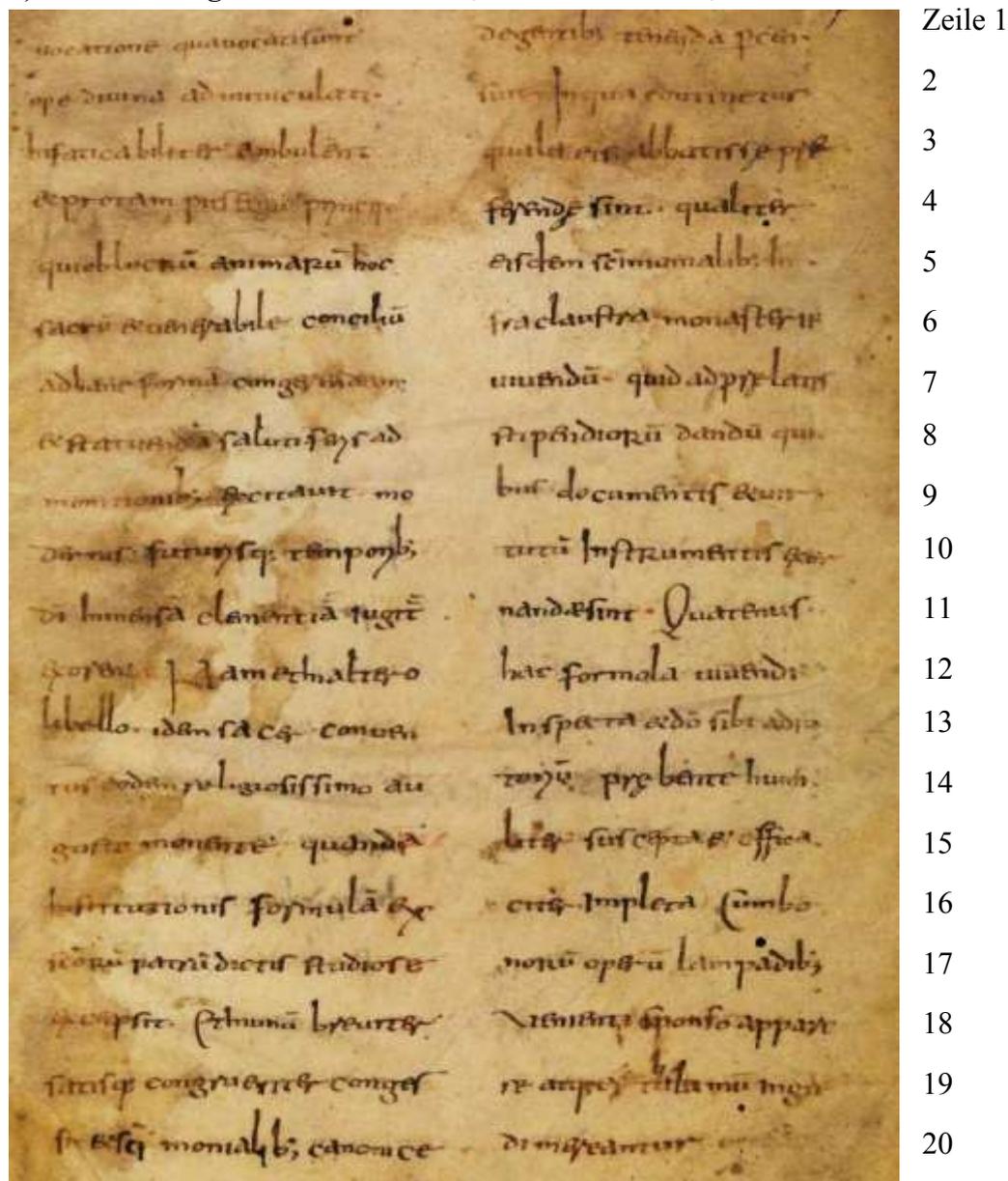
¹⁶ Die Schriftbeispiele stammen alle aus Boselager, Elke von, *Schriftkunde*, Hannover 2004, S. 29 - 35.

2. Die Schrift im Frühmittelalter (9. bis Anfang des 12. Jahrhunderts)

Karolingisch-romanische Minuskel

Die Buchstaben sind dem Vierlinienschema voll angepasst, wobei es aber keine Buchstaben mit Ober- und Unterlänge gibt. Sie stehen selbstständig, es gibt keine Ligaturen und kaum Kürzungen.

a) Frühkarolingische Buchschrift¹⁷, Herkunft unklar, von 816

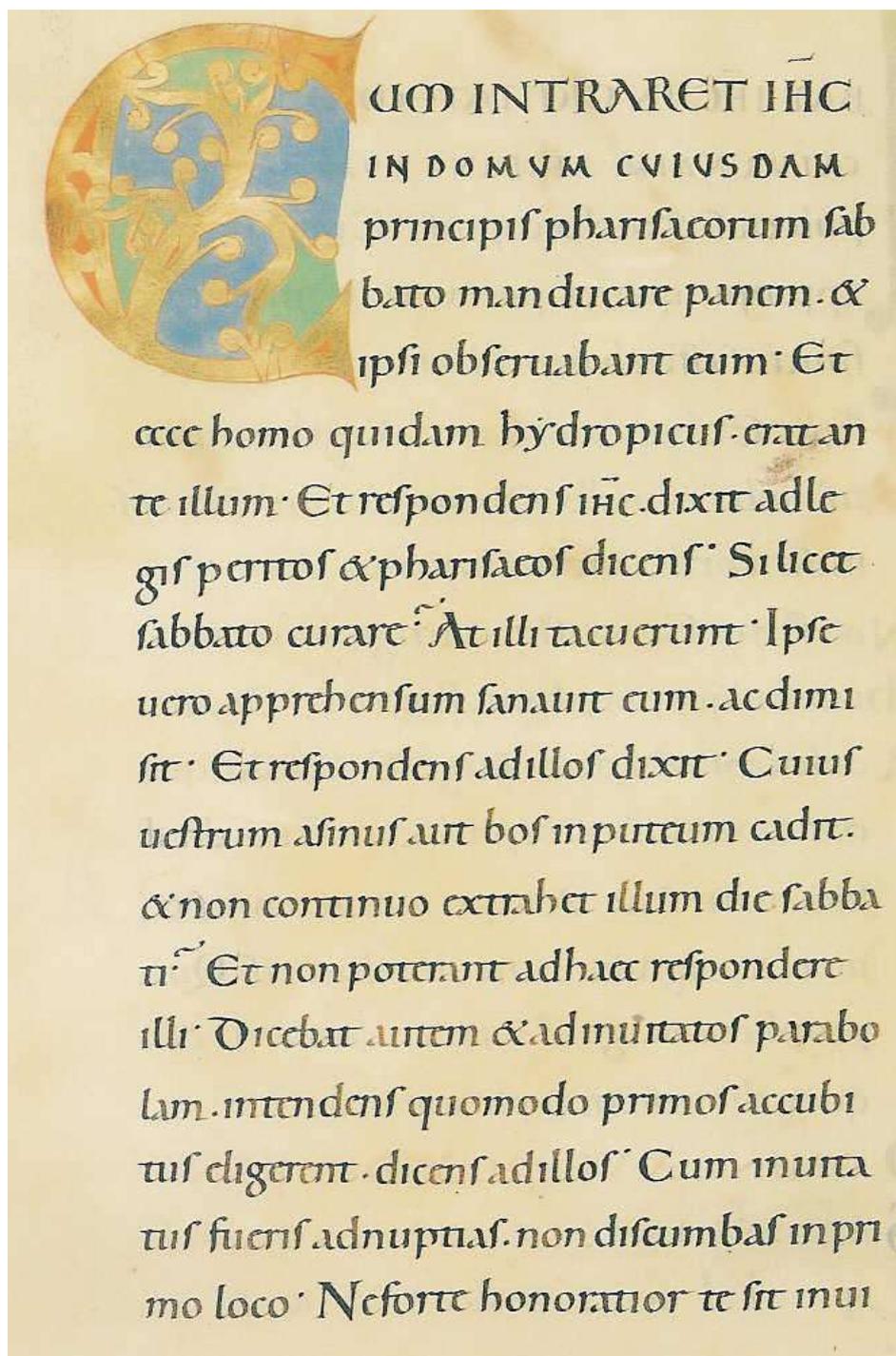


Diese Seite der Institutiones Aquisgranenses¹⁸ von 816 zeigt eine Minuskelschrift mit Anklängen an ältere Schriftformen, wie z.B. in Zeile 10 (rechts) ein Unzial-R im Gegensatz zum Minuskel-r in Zeile 12. Nunmehr wird im Wort das lange s (dem f sehr ähnlich) geschrieben, wie gut erkennbar in Zeile 10 (vor dem Unzial-R). All das zeigt, dass es sich um karolingisch-romanische Minuskeln, und zwar um eine frühkarolingische Schrift handelt. Interessanterweise findet sich u.a. in Zeile 7 mehrere gebogene d (= **ḍ**) wie sie später im Gotischen so typisch sind. Dazu im Gegensatz das karolingische d (= **d**) in Zeile 9.

¹⁷ Quelle: Staatsbibliothek Bamberg, Msc.Can.11, fol. 1r.

¹⁸ Die Institutiones Aquisgranenses oder Aachener Regel war ein 816 verabschiedetes Regelwerk für Kanoniker.

- a) Hochromanische Buchschrift aus dem Perikopenbuch¹⁹ Heinrichs II., Reichenau, vermutlich zwischen 1007 und 1012.



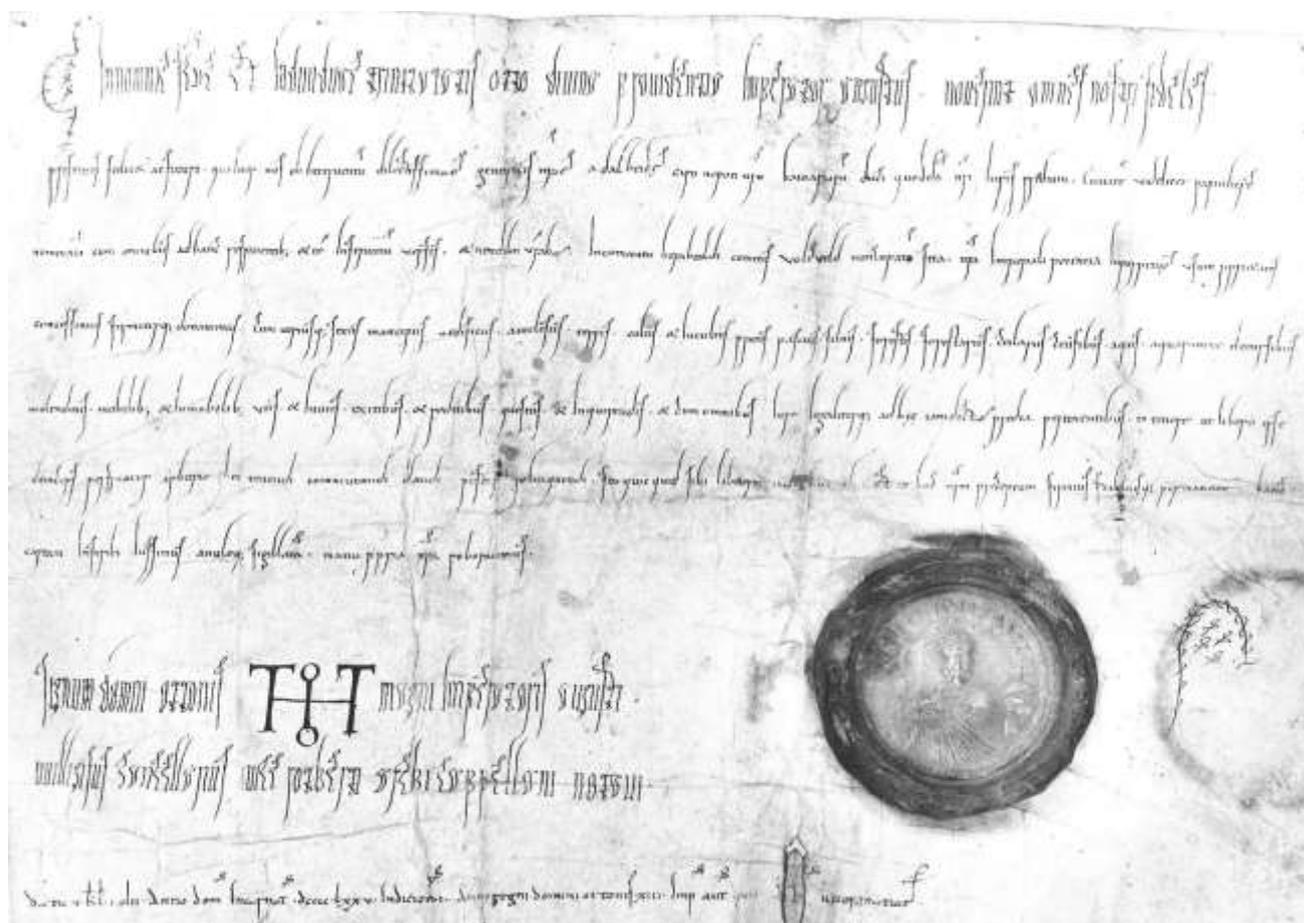
Hier zeigt sich deutlich der Brauch Überschriften oder wichtige Textteile in anderen, meist älteren, Schriften zu verfassen. In der ersten Zeile wird nach dem stilisierten C das „um“ als Unziale geschrieben und der Rest in Capitalis. Die 2. Zeile wird in Rustica geschrieben. Ab Zeile 3 folgt dann der Hauptteil in karolingisch-romanischer Minuskel. Hier finden sich die typischen Merkmale dieser Schrift ausgeprägt: Trennung der einzelnen Buchstaben, außer & (u.a. am Ende Zeile 3) keine Ligaturen, kaum Kürzungen.²⁰

¹⁹ Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4452, fol. 170v.

²⁰ Falls man das u.a. in Zeile 1 vorkommende IHC überhaupt als Kürzung und nicht als Nomen sacrum versteht.

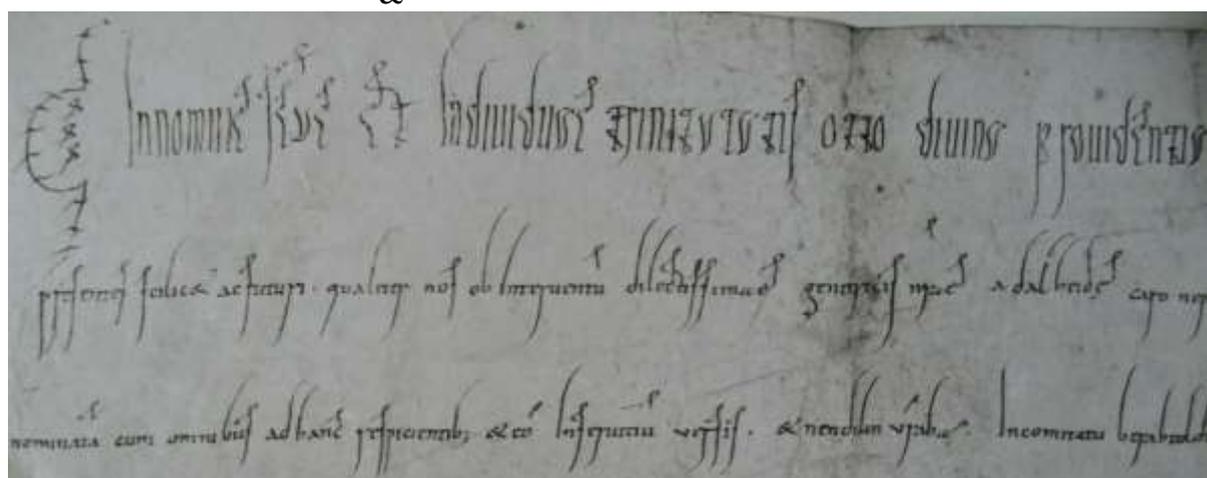
b) Urkundenschriften / Diplomatische Minuskel, Worms²¹, 27.06.973

Kaiser Otto II. schenkt im Jahr 973 auf Fürsprache seiner Mutter Adalheida seinem Neffen, dem Baiernherzog Heinrich II., dem Zänker, die Ciuitas, die Papinberc genannt wird.



Nachfolgend ein vergrößerter Textausschnitt:

&



Das kennzeichnende dieser Minuskelschrift ist die starke Verlängerung von Ober- und Unterlängen und natürlich die vielen Schleifen und Schnörkel. Typisch sind aus diesem Grund zwangsläufig die auffällig großen Zeichenabstände.

Das & steht über einer „et“ –Ligatur.

²¹ Urkunde als Fotoreproduktion im Stadtarchiv Bamberg, A 21, Sig. 27.06.0973.

3. Die Schrift im Hoch- und Spätmittelalter (12. bis Anfang des 16. Jahrhunderts)

3.1. Gotische Minuskel

Die in nachkarolingischer Zeit zu verzeichnende Tendenz zur Brechung der Schriftzeichen führte im 13. Jahrhundert zu einem neuen Schriftstil, der Gotischen Schrift. Auffallend ist die Aufrichtung und Streckung der Schäfte und die gleichmäßige Brechung der Buchstaben im Kopf- und Fußbereich. Zwischen den Schäften werden durch Haarlinien Verbindungen geschaffen. Wo Buchstaben mit Bögen aneinanderstoßen, werden Verbindungen eben über solche ‚Bogenverbindungen‘ hergestellt. Die Schäfte werden häufig oben leicht gegabelt. Die Schäfte für f und langes-s werden auf die untere Mittellinie gestellt. Die Schrift wird eckiger.

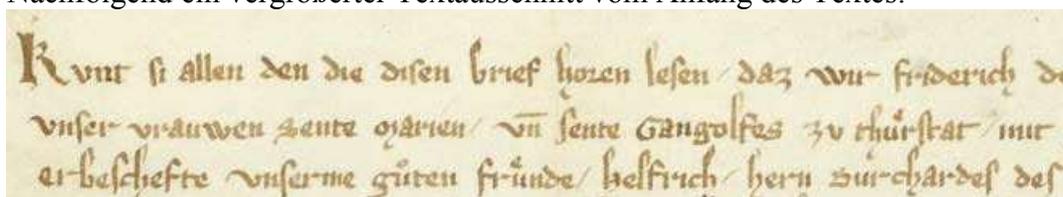
a) Gotische Buchschrift²², Bamberg, 24.08. 1305

Verleihung von Äckern gegen eine festgelegte Abgabe.



Als Kürzung tritt im Gesamttext mehrfach ‚vn‘ mit Oberstrich auf (= ‚und‘).

Nachfolgend ein vergrößerter Textausschnitt vom Anfang des Textes:



In diesem Textausschnitt finden sich verschiedene Schreibformen des **s**. Das langes-**s** (ähnlich dem heutigen **f**) findet man in Zeile 1, Wort 2 am Anfang, in der Mitte der Wörter 6 und 9 und in Zeile 3, Wörter 7 und 8 jeweils am Ende. Dagegen findet man das runde-**s** (‚s‘) in Zeile 2, Wort 3 großgeschrieben am Anfang und bei Wort 7 klein-geschrieben am Ende.

Auch das **u** wird unterschiedlich geschrieben. In Zeile 2 wird bei Wort 1 und 5 das Anfangs-**u** als **v** geschrieben. In Zeile 3, Wort 3 und Zeile 4 Wort 12 werden die **u** innerhalb der Wörter als **u** mit einem Kringel gekennzeichnet. Anscheinend werden die verschiedenen Betonungen des **u** berücksichtigt. In Zeile 2 Wort 9 wird **ü** als **u^e** dargestellt, wie es später üblich wird.

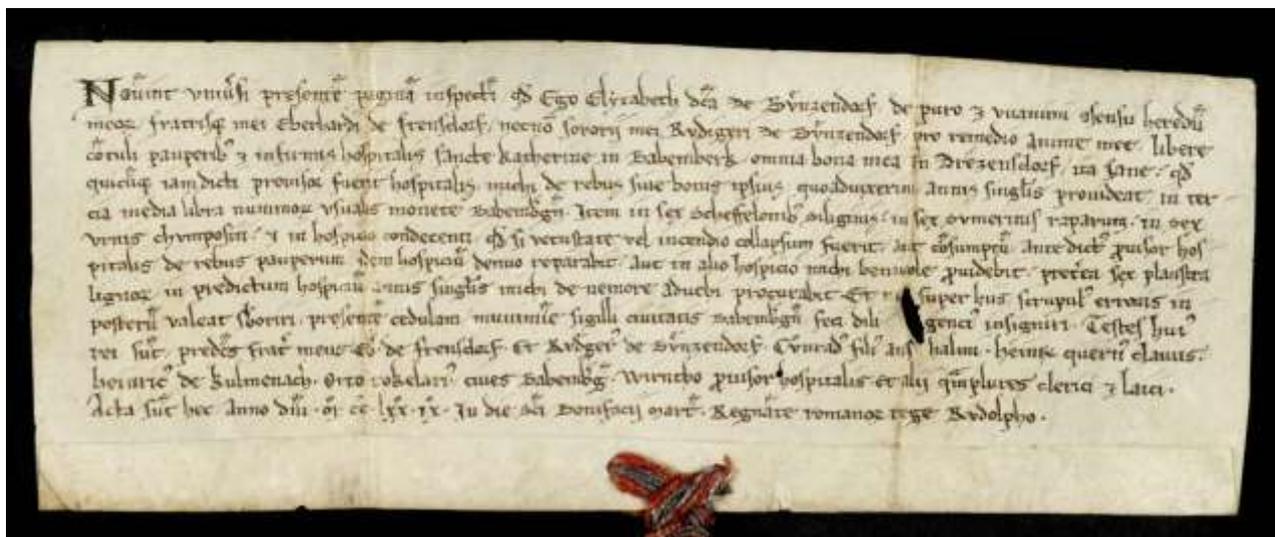
Der Text weist also sowohl frühgotische als auch hochgotische Merkmale auf.

Er ist aber wegen des doppelstöckigen **a** als Hochgotisch einzustufen, trotzdem im gesamten Text kein **i**-Punkt aufzufinden ist.

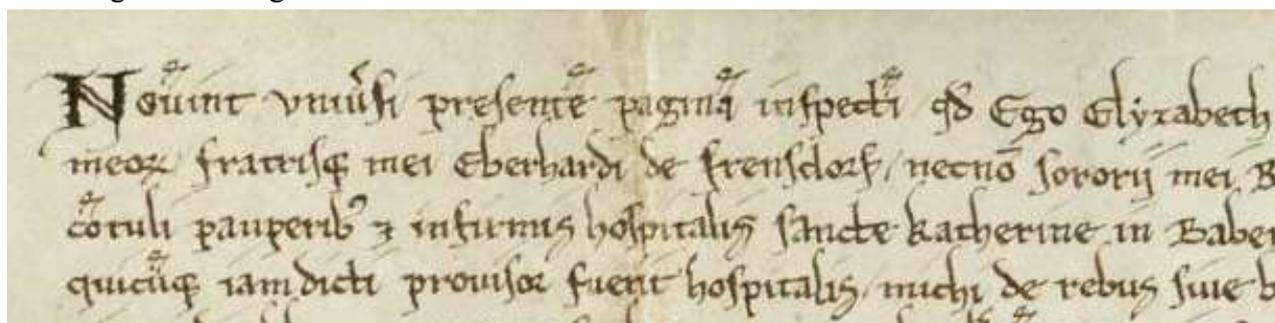
²² Stadtarchiv Bamberg, A21, Sig. 24.08.1305.

b) Gotische Urkundenschrift, Bamberg, 14.05.1279

Elisabeth von Buntzendorf [Pünzendorf, heute Ortsteil von Scheßlitz] übergibt ihre Güter in Drezendorf [Tretzendorf] an das St.Katharinenspital gegen künftige Versorgung.²³



Nachfolgend ein vergrößerter Textausschnitt:



Es sind deutlich erkennbar sowohl i-Punkte als auch Kürzungen vorhanden.

Beim vorletzten ausgeschriebenen Wort in der zweiten Zeile „sororii“ wird quasi schon die spätere Entwicklung von **ii** (Doppel-i) oder **ij** als Ligatur zu **y**²⁴ vorweg, weil das Doppel-i durch den Abstrich schon wie **y** erscheint. Außerdem ist eine Ähnlichkeit zur karolingischen Urkundenschrift erkennbar, gerade im letzten Wort der 1. Zeile des Textausschnittes *Elyzabeth*. Hier zeigt sich auch, dass **y** als Kleinbuchstabe durchaus vorhanden ist, aber hier im Sinne eines einzelnen **i** verwendet wird. Im Vergleich zur karolingischen Urkundenschrift erscheint diese Schrift deutlich schlichter, weil auf übergroße Buchstabenverlängerungen und Zierelemente verzichtet wird. Auch das für die hochgotische Schriften²⁵ von etwa Ende des 13. Jahrhundert bis etwa Ende des 14. Jahrhunderts so charakteristische doppelstöckige **a** ist vorhanden. Es handelt sich also um eine hochgotische Urkundenschrift.

²³ Stadtarchiv Bamberg, A 21, Sig. 14.05.1279.

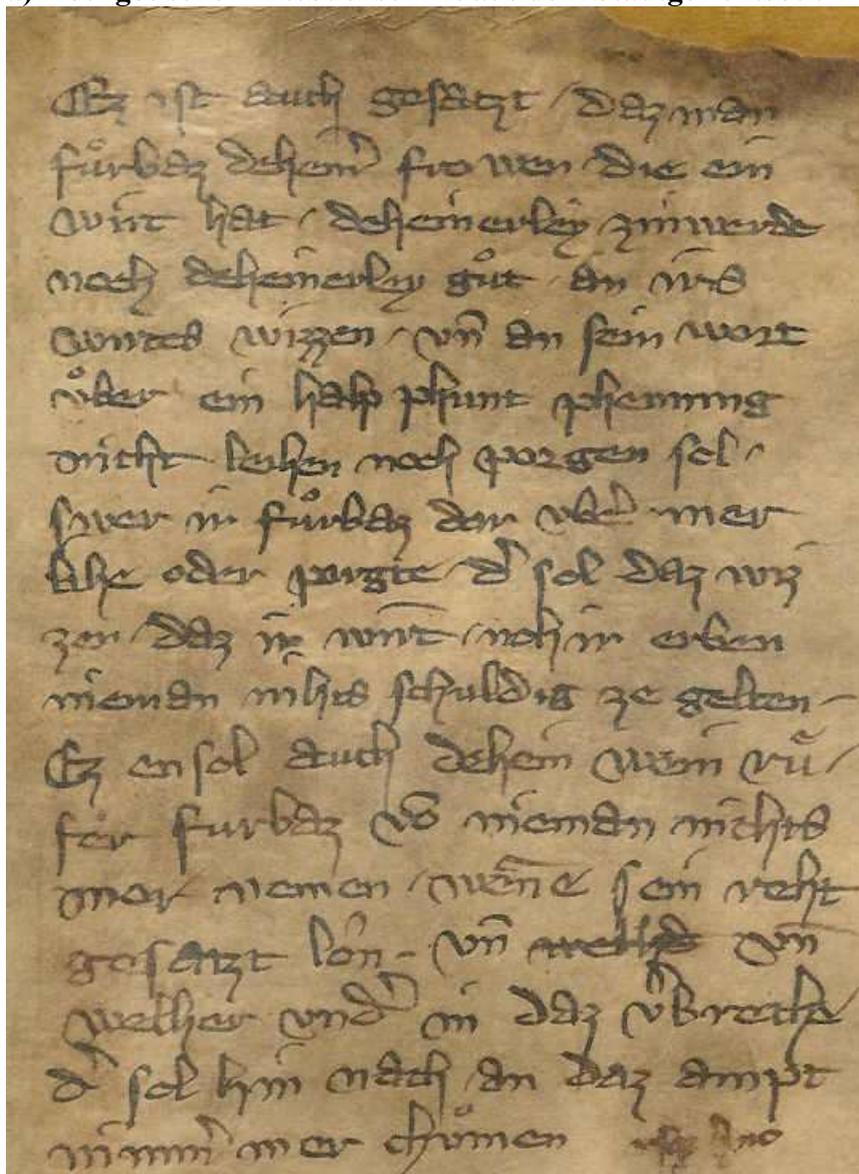
²⁴ Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, München 1960, Artikel zu ‚Y‘.

²⁵ Beck, Die lateinischen Schriften, S. 43.

3.2. Gotische Kursive

Das Schriftwesen wurde seit dem hohen Mittelalter immer wichtiger. Die gotische Minuskel war allerdings für schnelles Schreiben zu unhandlich, weshalb sich als Gebrauchsschrift die gotische Kursive entwickelte. Sie ist kleiner, bei Buchstabengrößen ungenauer, verwischt die Brechung und verbindet die Buchstaben flüssig miteinander. Verbindungslinien verlaufen nicht mehr oben und unten, sondern per Diagonalstrich. Das ist besonders an **i**, **n**, **m** und **u** erkennbar, wobei das **u** mit Häkchen versehen wird, um es vom **n** zu unterscheiden. Typisch ist auch die Ausbuchtung der Oberlängen mittels Schleifen und Schlingen, die auch eine zügige Verbindung mit anderen Buchstaben ermöglichen. Dem raschen Schreiben wegen verzichtet man auf Zierelemente, dafür gewinnen Kürzungen und Ligaturen an Bedeutung.²⁶

a) Hochgotische Amtsbuchschrift aus dem Stadtgerichtsbuch²⁷, Bamberg 1306 – 1330



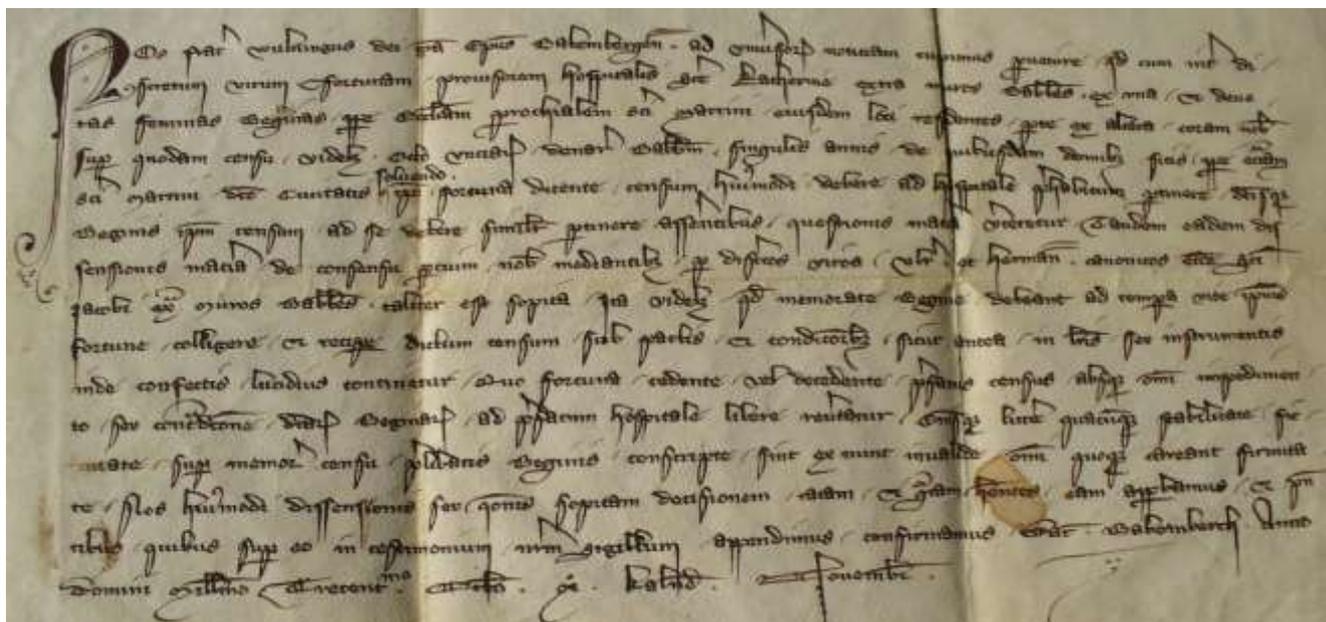
Kürzungen, Häkchen über dem **u** und **i**-Punkte sind erkennbar. Die Worte sind verbunden und zwar, wie am vorletzten Wort gut zu sehen ist, diagonal. Die doppelstöckige Form des **a** verrät allerdings, dass es nicht mehr die allerfrüheste Phase dieser Kursivschrift sein kann. Andererseits ist der Text noch nicht so flüssig geschrieben wie die spätgotische Kursive, d.h. es handelt sich hier um eine hochgotische Schrift.

²⁶ Siehe Beck, Friedrich und Friedrich Lorenz, Die Lateinische Schrift, Köln 2007, S. 42 ff.

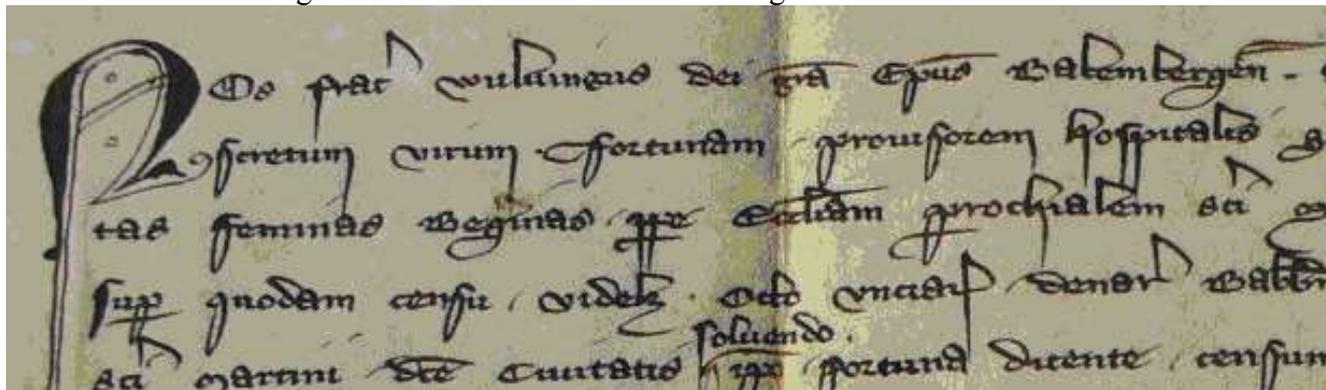
²⁷ Stadtarchiv Bamberg, D 3001, Rep.2, Sig 650, fol. 38.

b) Urkundenschrift – hochgotische Kursive, Bamberg, 13.10.1308

Der Bamberger Bischof *frater Wulvingus* bestätigt die Entscheidung durch die Kanoniker der Kirche von St.Jakob bezüglich eines Streites um einen jährlichen Zins auf einige Häuser.²⁸



Der Textausschnitt zeigt deutlich die Buchstabenverbindungen dieser Kursivschrift:



Schon in der 1. Zeile finden sich Kürzungen:

Zuerst durch Haken gekennzeichnete Suspension²⁹, dann zwei mit Mittelstrich gekennzeichnete Kontraktionen³⁰ und nochmals mit Haken gekennzeichnete Suspension.

Nos frat(er) Wulvingus die gr(ati)a Ep(iscop)us Babenbergen(sis) ...

Auch *i*-Punkte sind im Text erkennbar, wie beispielsweise im 2. Wort der 3. Zeile *feminas*. Außerdem ist dort auch das runde Schluß-*s* erkennbar und natürlich das doppelstöckige *a*. Somit ist es keine frühgotische sondern schon eine hochgotische Kursivschrift.

Auffallend sind auch die sehr deutlichen Unterlängen einzelner Buchstaben, wie sie später für die Bastarda so typisch werden.

²⁸ Stadtarchiv Bamberg, A 21, Sig. 23.10.1308.

²⁹ Suspension bedeutet das Weglassen von Buchstaben am Wortende.

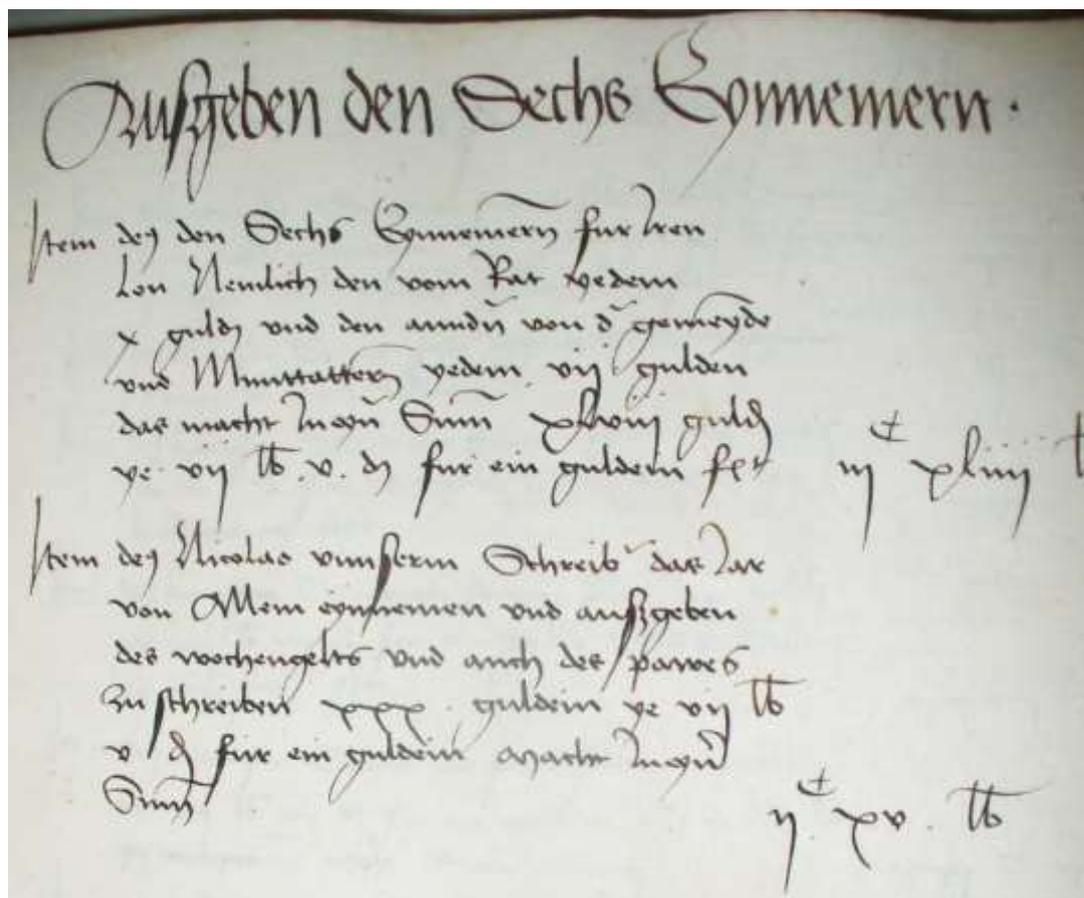
³⁰ Kontraktion bezeichnet das Weglassen von Buchstaben im Mittelteil eines Wortes.

3.3. Gotische Bastarda

Aus den minuskelhaft-kalligraphischen und kursiv-effektiven Gestaltungsformen ging als eine Hybridschrift die Bastarda hervor, die noch dazu regional sehr unterschiedlich auftrat.³¹ Von der Minuskel wurden Aufschwünge an Versalien als Zierelemente übernommen und von der Kursiven die Buchstabenverbindungen. Daher erscheinen viele Formen der Bastarda auf den ersten Blick wie eine liebevoll verzierte Kursive. Mit der Bastarda wird gleichzeitig die Individualisierung der Schrift festgeschrieben, denn nunmehr sind nicht mehr allein Schreibschulen oder Kanzleien bestimmend, sondern jeder kann seinen eigenen Stil formen.³²

a) Buch- und Amtsbuchschriften, Bamberg, 1461

Rechnungen der Wochenstube³³ „Ausgeben des Wochengelds“



Aufschwünge an Versalien sind genau wie Überlängen vorhanden. Vor allem prägen jedoch die sogar bis in die nächste Zeile reichenden Unterlängen von **s** und **f** das Schriftbild. Das **a** ist wieder einstöckig. Zusammen mit der auffällig hochgezogenen Schleife des **g** verrät der Schriftstil, dass es sich hier um Bastarda handelt. Dieses **g**³⁴ und die im Vergleich zu anderen Formen der Bastarda besonders rundliche Schreibweise³⁵ zeigt, dass es sich wahrscheinlich um die sogenannte fränkische Bastarda handelt.

³¹ Beck, Die lateinische Schrift, S. 51.

³² Boeselager, S. 28.

³³ Stadtarchiv Bamberg, B7, Sig. 66, fol. 69.

³⁴ Siehe Steiner-Weltz, Sonja, Von der Schrift und den Schriftarten, Mannheim 2002, S. 39.

Vgl. auch die Schreibung von „g“ in den beiden Nürnberger Bastarda-Beispielen, einer Amtsbuchschrift (S. 268) und einer Individualschrift (S. 312), in: Beck, Die Lateinische Schrift, 2007.

³⁵ So Crous, Ernst / Kirchner, Joachim, Die gotischen Schriftarten, Leipzig 1928, S. 21. Auch die dortigen Bastarda-Beispiele zeigen dies überaus deutlich.

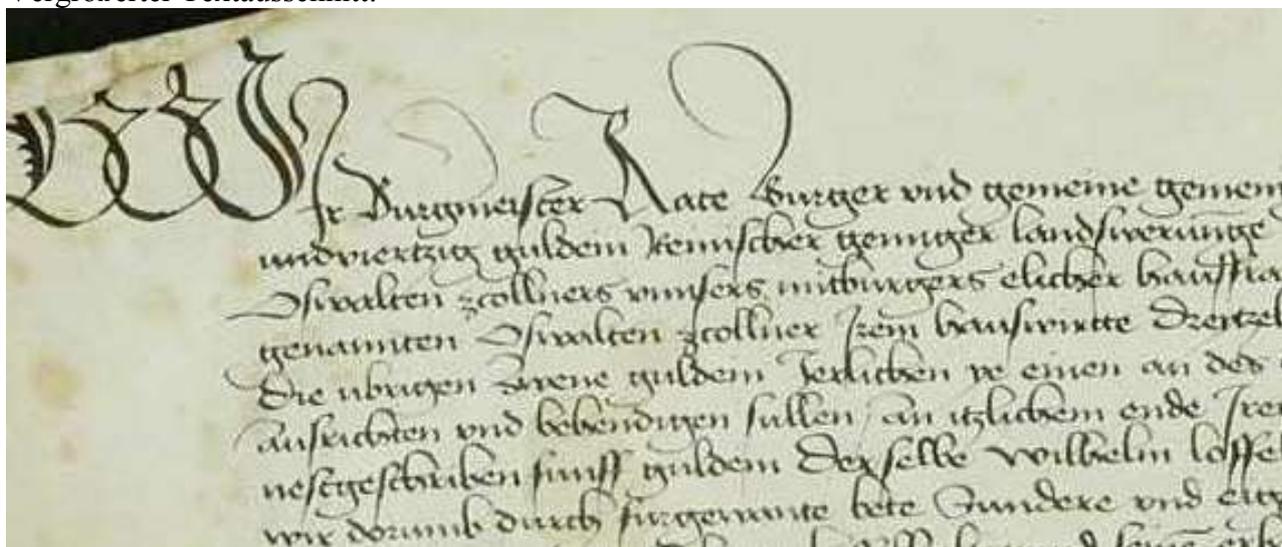
b) Urkundenschrift in gotischer Bastarda³⁶, Bamberg, 26.05.1472

Die Stadt Bamberg bestätigt hiermit, dass die jährliche Zinszahlung an den Bamberger Domherr Konrat von Redwitz nun auf 74 Gulden beläuft, da dieser vom Nürnberger Bürger Löffelholz einen weiteren Schuldbrief hinzukaufte.



Besonders in der 1. Zeile sind die Aufschwünge an den Versalien deutlich zu erkennen.

Vergrößerter Textausschnitt:



Die deutlichen Unterlängen von **s**, **f** und **p** (letzteres im Textausschnitt nicht sichtbar) stehen aus dem Schriftbild hervor, da sie bis in die unteren Zeilen hineinreichen.

Das **h** zeigt (u. a. Zeile 2 letztes Wort) eine ungewohnte Umbiegung der Unterlänge.

Dazu kommt das einstöckige „a“. Somit sind typischen Merkmale der Bastarda erkennbar.

Das **g** mit der auffällig hochgezogenen Schleife deutet mit den Schlingen³⁷ bei **b**, **d**, **h** und **l** sowie der zu Rundungen neigende Schriftstil wiederum auf die fränkische Bastarda³⁸ hin.

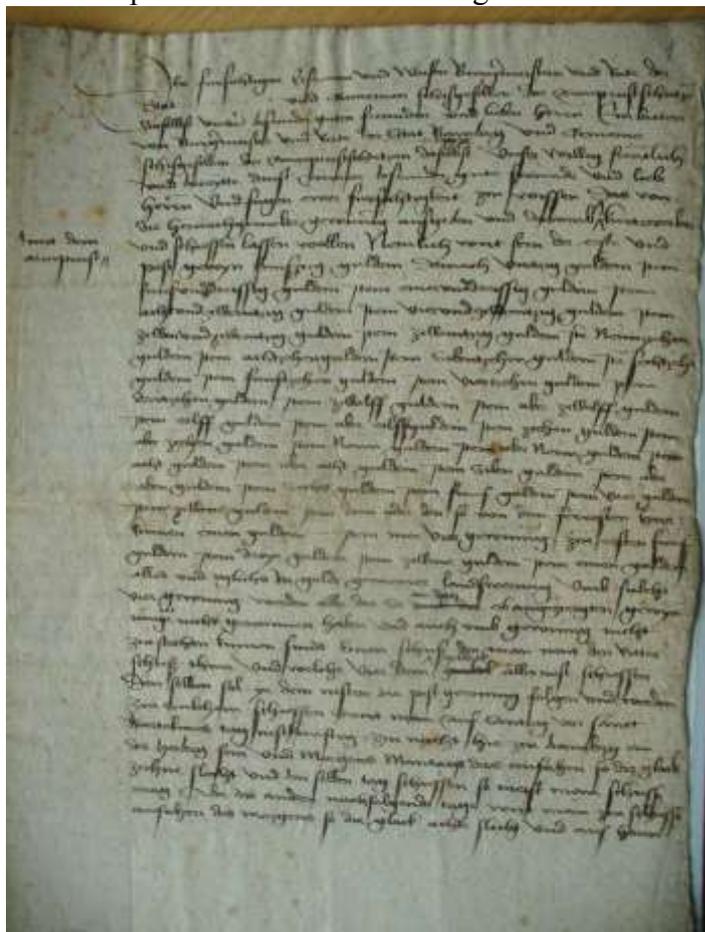
³⁶ Stadtarchiv Bamberg, A 21, Sig. 26.05.1472.

³⁷ Mazal, Otto, Paläographie und Paläotypie, Stuttgart 1984, S. 21.

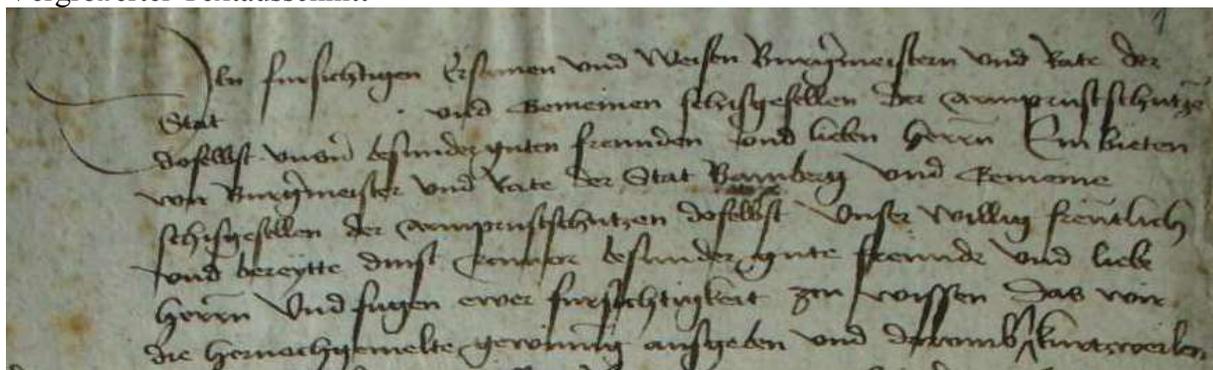
³⁸ Vgl. Steiner-Weltz, Sonja, Von der Schrift und den Schriftarten, Mannheim 2002, S. 39.

c) Konzeptschrift in gotischer Bastarda³⁹, Bamberg, 07.12.1478

Konzepts einer Einladung des Bürgermeisters und Rats von Bamberg zu einem Armbrustpreisschießen im darauffolgenden Jahr 1479 in Bamberg, erste Seite.



Vergrößerter Textausschnitt



Es handelt sich um eine Vorlage für den Druck von Einladungsschreiben, daher auch die auffallende Lücke in Zeile 2 für den noch einzutragenden Namen der Empfängerstadt.

Auch hier stehen die die deutlichen Unterlängen von **s**, **f** und **p** aus dem Schriftbild hervor und das „**a**“ ist wiederum einstöckig. Kürzungen kommen vor, wie im letzten Wort in Zeile 2 *Armbrustschutze[n]*, aber auffällig wenig, was wohl der späteren Verwendung geschuldet ist. Es wurde offensichtlich trotz aller Flüssigkeit beim Schreiben auch auf Deutlichkeit hoher Wert gelegt. Im unteren Teil des Gesamttextes sind Streichungen und Ausbesserungen erkennbar.

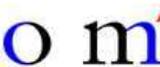
³⁹ Stadtarchiv Bamberg, B 4, Sig. 69.

3.4. Druckschriften

Mit Entwicklung des Buchdrucks kamen natürlich auch Druckschriften auf. Ein Vergleich⁴⁰ der gebrochenen Schriften (Textura, Rotunda, Schwabacher, Fraktur) mit Antiqua:

Heutige Buchstaben, ähnlich der alten Antiqua	Textur	Rotunda	Schwa- bacher	Fraktur
a	ɑ	ⱦ	ɑ	ɑ
d	ḏ	ḏ	ḏ	ḏ
g	ḡ	ḡ	ḡ	ḡ
n	ṅ	ṅ	ṅ	ṅ
o	ṽ	o	o	o
A	Ɀ	Ɀ	Ɀ	Ɀ
B	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ
H	ⱨ	ⱨ	ⱨ	ⱨ
S	Ɽ	Ɽ	Ɽ	Ɽ

Unterschiede bei Bögen von gebrochenen und runden Schriftarten

Antiqua  keine Bogenbrechung

Textura
(Gotisch)  Bogenbrechungen

Rotunda
(Rundgotisch)  Bogenbrechung nur angedeutet

Schwabacher  Bogenbrechungen

Fraktur  Bogenbrechungen

⁴⁰ Beide Abbildungen aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Gebrochene_Schrift [01.04.2013]

a) Textura (Gitterschrift), Druck Bamberg, 1461

Nachfolgend Seite 1 von Ulrich Boner, Der Edelstein. Es ist eine Sammlung äsopischer Fabeln und gilt als das erste gedruckte Buch in deutscher Sprache⁴¹ und wurde in Bamberg von Albrecht Pfister gedruckt. Er verwendete dabei einen Typensatz, der sehr denen von Johannes Gutenberg (Gutenbergbibel 1454) ähnelte.



Ains mals ein affe kam gerät. Do er vil guter
 nusse vant. Der hette er gesse gerne. Im was
 gelage von dem kerne. Der wer gar lustiglich un-
 de gut. Belwert was sein thümer mut. Do er der
 pittekeit empfāt. Der schalē darnach zu hant. Be-
 greiff er der schalē hecikeit. Von den nussen ist mir
 geseit. Sprach er das ist mir worden kunt. Si ha-
 ben mir verhonet meinen munt. In warff er sie
 zu der selben fart. Der kerne der nusse im nye wart.
 Dem selben affen sein gleich. Beide jung arm unde
 reich. Die durch kurze pittekeit. Verschmehē lan-
 ge susikeit. wenne mā das feuer anzuntē wil. So
 wirt des rauches dick zu vil. Der thut einem in den
 augen we. wen man darzu bleset mee. Es ist es zu

Bei der Textura kommt es zu einer vollständigen Brechung der Bögen. Es ist damit die eckigste Schriftart. Das ist besonders auffällig am quadratisch erscheinenden kleine o (= **o**). Da die Buchstaben mit geringem Abstand geschrieben wurden, ist das Schriftbild schwer lesbar, es gleich einem ‚Buchstabenteppich‘. Daher hat die Textura (auch Gewebeschrift oder Gitterschrift) dann auch ihren Namen.

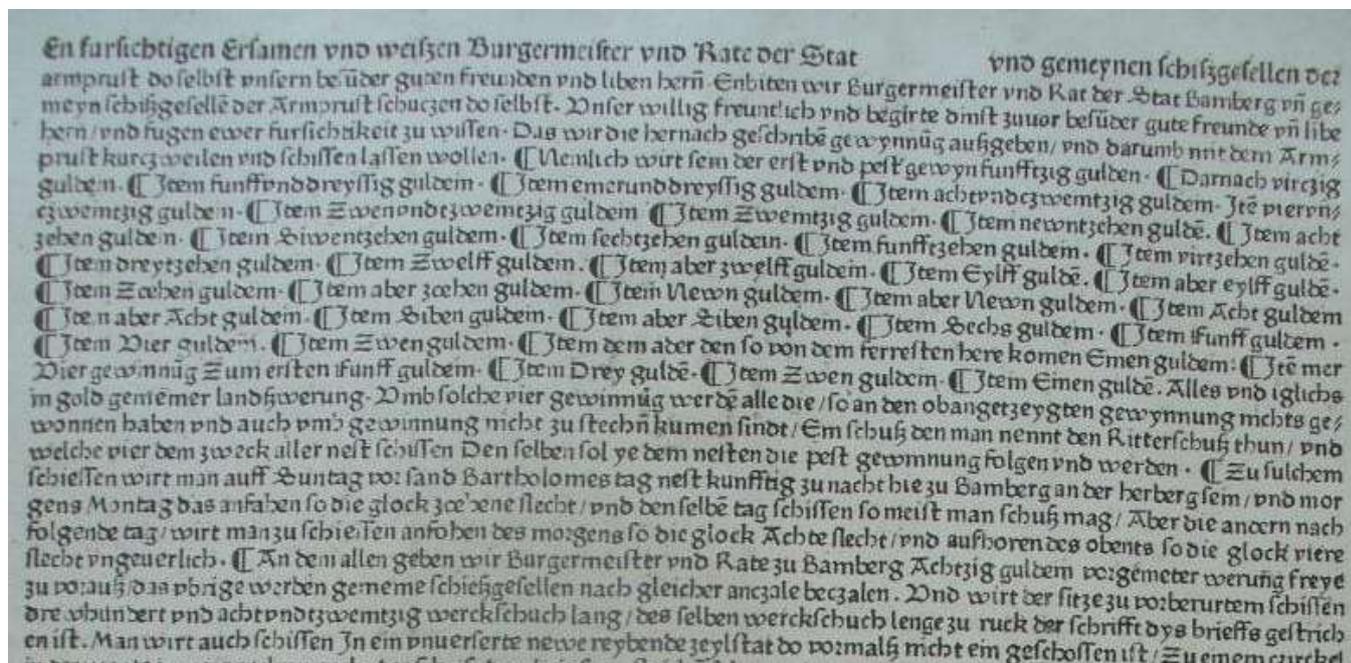
Im Text finden sich einige Kürzungen:

[E] *Ins mals ein affe kam gera[n]t. Do er vil guter nusse vant. Der hette er gesse[n] gerne.*

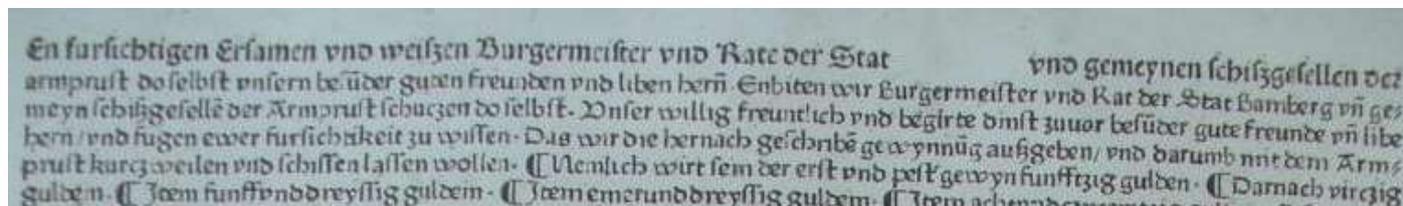
⁴¹ Quelle: <http://diglib.hab.de/inkunabeln/16-1-eth-2f-1s/start.htm?image=00001> [01.04.2013]

b) Rotunda (Rundgotische Schrift), Druck⁴², Nürnberg oder Bamberg⁴³, 1478.

Einladung des Bürgermeisters und Rats zu einem Armbrustpreisschießen. Ausschnitt aus dem Druck durch Johann Sensenschmidt nach Vorlage des Konzepts⁴⁴ von S. 15.



Vergrößerter Textausschnitt. Deutlich sind die starken Rundungen.



Von den anderen Schriftarten Textur, Schwabacher und Fraktur lässt sich Rotunda mit Hilfe des richtig runden **o** unterscheiden. Weiterhin grenzt das zweistöckigen⁴⁵ kleine **a** Rotunda von dem sonst üblichen **a** bei Schwabacher und Fraktur ab. Der Unterschied zwischen Rotunda und der am meisten gebrochenen Textura ist ohnehin extrem auffällig. Auch das große **A** sticht mit seinem Oberbalken heraus. Interessanterweise wird auch hier im Druck mit Kürzungen gearbeitet und zwar besonders dann, wenn es möglich war mit **ñ**, wie z.B. bei Herñ (Herren) oder vñ (und) in der 2. Zeile.

St-Ligaturen finden sich u.a. am Anfang von Zeile 2.

Anfang Zeile 2 wurde das *Armbrustschutze[n]* der Vorlage hin zu *Armbrust* korrigiert. Allerdings werden im Text auch Buchstaben aus unterschiedlichen Schriften verwendet, wie z.B. das **g**, das einmal in der 2. Zeile „guten freunden“ mit dem vorherrschenden Rotunda-**g** und später in „Bürgermeister“ und „Bamberg“ das Schwabacher-**g**.

⁴² Frey, Ernst (Hg.), Gedruckte Schützenbriefe des 15. Jahrhunderts, München 1912, Tafel III.

⁴³ Der Drucker, Johann Sensenschmidt, wechselte 1478/1479 von Nürnberg nach Bamberg. Der Druckort ist daher unklar. Vgl. Sprenger, Placidus, Älteste Buchdruckgeschichte von Bamberg, Nürnberg 1800, S. 18/19.

⁴⁴ Der Druck ist bis auf zwei Streichungen weitgehend identisch mit der Vorlage. Vgl. Chandon, Christian, Schützen zwischen Stadtverteidigung und Geselligkeit, Sonderdruck aus dem 146. Bericht des Historischen Vereins Bamberg 2010, S. 118. Dort findet sich auch eine Abschrift des Schreibens.

⁴⁵ Siehe <http://www.typolexikon.de/r/rotunda.html> [01.04.2013]

c) Schwabacher Schrift, Druck, Nürnberg 1493

Bamberg in der Schedelschen Weltchronik, Blatt CLXXVV (links).⁴⁶

Baberg ist ein wolberümbte statt des franckenlands mit dē fluss redniz getailt an ein güttē vñ fruchtpern ortt gelegen. Diser fluss 8 redniz nymbt nit verre vnderhalb nurnberg den fluss begniz genat in sich vñ gibt den bambergischen inwonern mancherlay lusts vnd nutzperkeit von süeglicher vnd schicklicher schiffung wegen daselbst. von dannen fleußet dise redniz hinab in den fluss des Mayns. der dan[n] nit wenig stett des franckenlands fürfließet. Ob der statt auff ein hohē berg ist ein burg oder schloß vō natur vñ mit kunst befestigt. Nw hetz Luitolfus der hertzog zu sachsen einen sun genant otto der gepare heinrichen den demüetigen zugenambt (der darnach vō mischer kōing vnd teütschem land vor was) vnd ein tochter baba genant. vō der dise statt babenberg dē namē hat wiewol sie von ettlichen pfabenberg genennt wirdt. Dieselb Baba grefin zu babenberg gepare zwen sūne Reynoldum (den hertzog Cunrat erschlug) vñnd Albrechten den edelsten grafen der francken des vorgenanten Otten hertzogen in sachsen vñnd thüringen emcklein. der den Cunraten den bruder kōing Ludwigs von erschlagung wegen seins bruders auch vom leben zum todt bracht vnd sich darumb in die benannten burg füeget vnd etrwielanng des kōings belegerung geduldet. Vnd nach dem aber die bestreytung der burg für schwerlich geachtet wardt. so wardt zu arglistigkeit vnd betriegerey zuflucht genomen vñnd Hatto der bischoff zu Maynz als ein diener solcher vbeltat gefunden. dan er zohe zu graff albrechten auff die burg vnd saget er wölt des kriegs ein entschaidet sein vñ hatte den grafen zum kaiser hinab in das heergeleget zekomen so wölt er ime frid geben oder ime vñndeschidigt wümb in die burg führen. dem glawbet graff albrecht vnd empfieng darauff gelübd vnd ayd von Hattone dem ertzbischoff vnd gieng mit ime für die burg. vñnd als sie aber karwm herauß kōmen warn do sprach Hatto. die sachen möchten sich vñlleicht bey dem kaiser lang verziehen darumb möcht ein nützer rat sein vor die speiß zenemen. dē grafen gefiel die wort des bischofs wol vñ gieng wider in die burg hinein vñ gab dem bischof das stūmal zeessen vñ begeret keiner andern sicheheit von ime. Als sie nw geessen hetten do zohe graff Albrecht mit dem bischoff hin zu dem kaiser. daselbst wardt er alspald gefangen vñnd zum todt verurteilt do vermanet der graff den bischoff seiner vertröstung vnd zusagung der sicheheit. der wenig gonzföchtig bischoff antwortet vnd sprach das er seinen ver-

Der Text ist voller Kürzungen, wie der Ausschnitt zeigt:

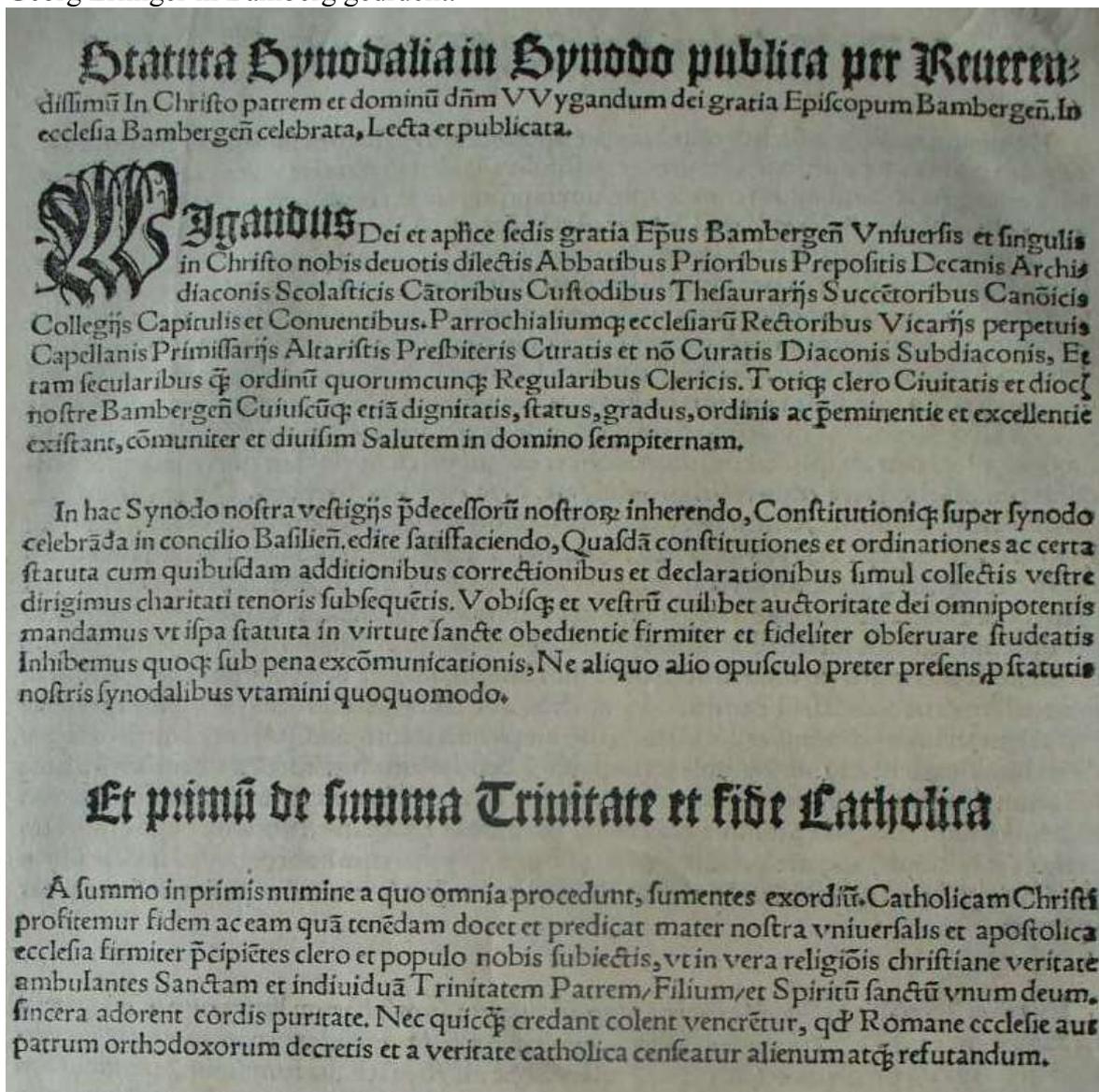
*B*abe[n]berg ist ein wolberu^embte statt des franckenlands mit de[m] fluss redniz getailt an ein gütte[n] v[n]d fruchtpern ortt gelegen. Diser fluss d[er] redniz nymbt nit verre vnderhalb nurnberg den fluss begniz gena[n]t in sich v[n]d gibt den bambergischen inwonern mancherlay lusts vnd nutzperkeit von fü^eglicher vnd schicklicher schiffung wegen daselbst. von dannen fleu^eßet dise redniz hinab in den fluss des Mayns. der dan[n] nit wenig stett des franckenlands fü^erflu^eßet.

Der Ausschnitt über Bamberg aus der berühmten Schedelschen Weltchronik von 1493 zeigt klar den Unterschied zur Rotunda, weil das **a** einstöckig ist (also nicht das zweistöckige Rotunda-**a**) und das **o** (= **o**) nicht rund, sondern eher oval-eckig ist, als ob es aus zwei ovalen Teilen zusammengesetzt wäre. Das große **A** erscheint dagegen im Text anfangs wie ein Rotunda-**A**, später erst als Schwabacher-**A**.

⁴⁶ Stadtarchiv Bamberg, DB, CD a 5.

3.2 Antiqua, gedruckter Text, mit gedruckten Überschriften in Textur, Bamberg 1534

Erste Seite der Statuta Synodalia Bambergensis (Kirchenordnung),⁴⁷ im Jahre 1534 von Georg Erlinger in Bamberg gedruckt.



Antiqua-Schriften erkennt man an ihren gerundeten Bögen. Sie entstanden im 15. Jahrhundert aus der Kombination von Versalien der Capitalis mit karolingischen Minuskeln und bilden die Grundlage unserer heutigen Schrift. Der Haupttext steht in Antiqua, die Überschriften stehen dagegen in Textura, erkennbar an starker Brechung, fast quadratischen kleinen o (●) und doppelstöckigen a. Das Textbeispiel zeigt, dass damals die Gewohnheit aufkam, lateinische Texte in Antiqua zu schreiben, deutsche Texte dagegen (bzw. hier die Überschriften) in einer gebrochenen Schriftart zu schreiben: hier in Textura, später vor allem in Fraktur.

In der 2. Zeile wie auch im gesamten Text viele Kürzungen: *dissimu[m] In Cristo patrem et dominu[m] d[omi]n[u]m Wygandum dei gratia Episcopum Bambergen[is].* In Typisch für die Renaissance-Antiqua⁴⁸ ist die Isolierung der einzelnen Buchstaben. Daher eignete sie sich besonders für Buchstabennormierung und den Rückgang an Sonderformen und somit für den Letternguß. Dagegen brauchte Gutenberg für seine 42-zeilige Bibel noch 47 Großbuchstaben und 243 Kleinbuchstaben und Interpunktionen.

⁴⁷ Stadtarchiv Bamberg, D 3001 Rep. 2, Sig. 938a, FB Weigand von Redwitz.

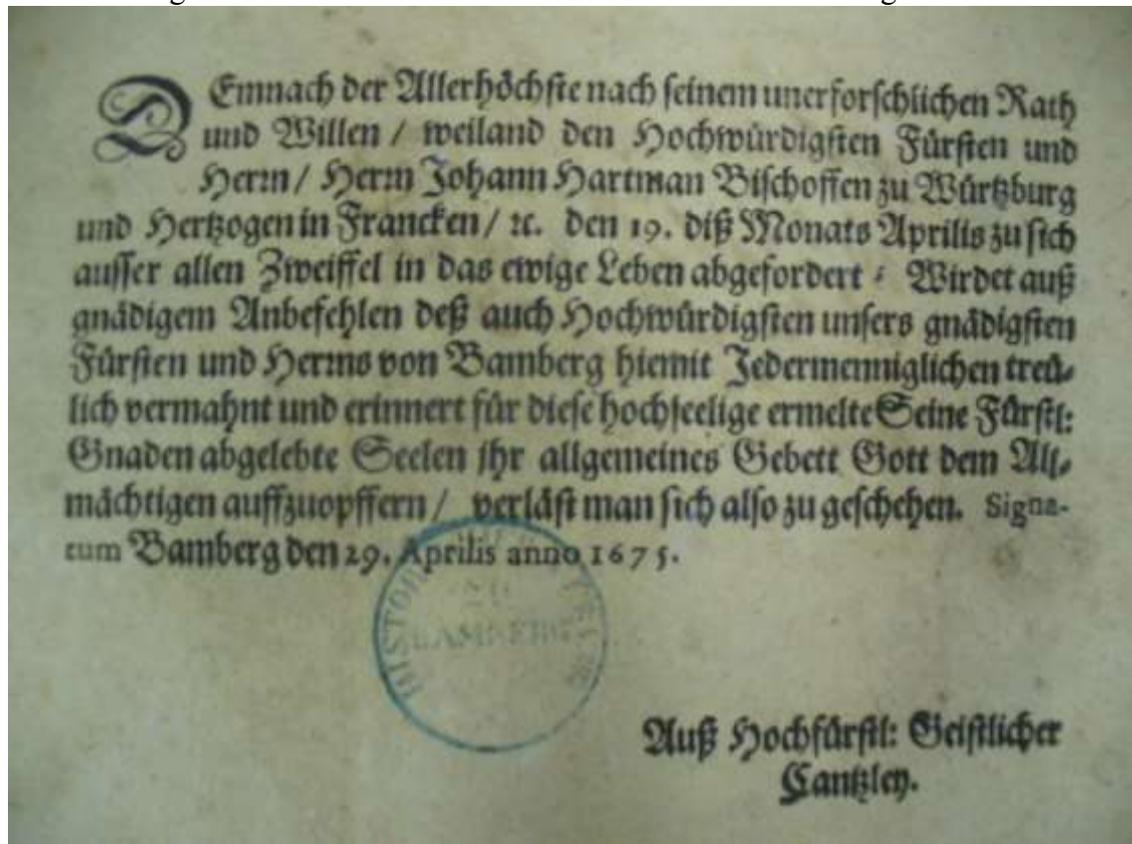
⁴⁸ Sturm, S. 68.

4. Die Schrift in der Neuzeit – Neugotisch-deutsche Schriften (16. – 20. Jahrhundert)

4.1. Fraktur

a) Hochbarock-Fraktur, Druck⁴⁹ vom 29.04.1675.

Aufforderung für die Seele des verstorbenen Bischofs von Würzburg zu beten.



In Bamberg dauerte es bis Mitte des 17. Jahrhunderts bis sich die Fraktur im Druck vollständig durchsetzte. Bis dahin waren immer wieder deutliche Elemente der Schwabacher Schrift zu finden. In obigem Text sind neben dem kleinen, einstöckigen **a** mehrfach das typische große dickbauchige **B**, das fraktureigene große **H**, das spezielle große **S** und das von der Form her sozusagen zwischen Textur und Schwabacher stehende kleine **o** als einige der typischen Besonderheiten der Fraktur erkennbar.



Abb. 85: Fraktur aus dem Gebetbuch Kaiser Maximilians I. (1553)

Gerade in der Anfangszeit des Buchdrucks vermischten sich die verschiedenen Schrifttypen. Obiger Ausschnitt soll als Beispiel für Fraktur⁵⁰ dienen, obwohl von den acht **o** im Text 5 in Schwabacher und nur 3 in Fraktur gedruckt wurden. Besonders ist dies am Wort *domino* in der ersten Zeile erkennbar, denn das erste **o** (**O**) ist Schwabacher und das zweite **o** (**o**) Fraktur.

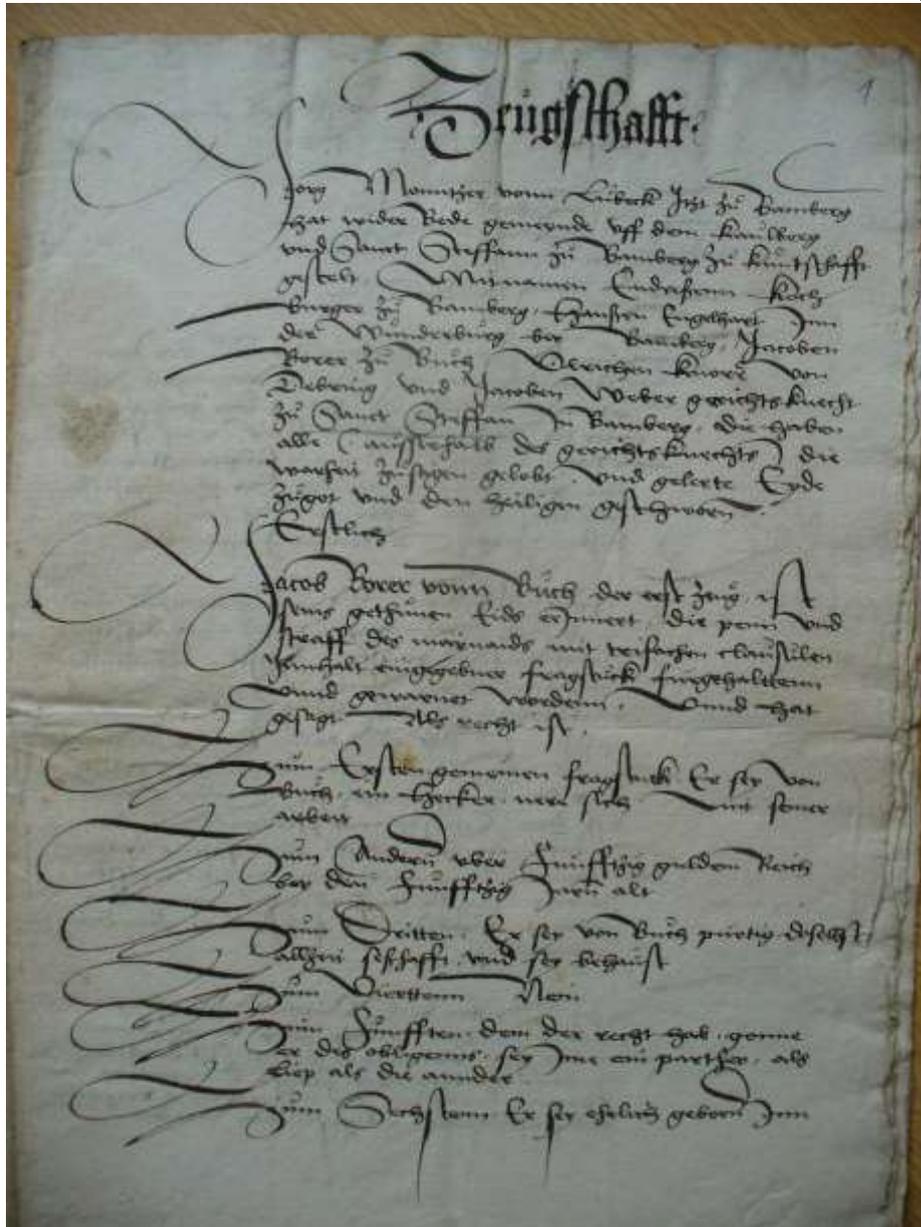
⁴⁹ Stadtarchiv Bamberg, D 3001, Rep. 3, 948.

⁵⁰ Sturm, S. 71.

b) Renaissance-Fraktur, Kurrente, Aktenreinschrift, mit Textura-Überschrift von 1516

Zeugenverhör⁵¹ in Sachen Jorg Monnzers von Lübeck, jetzt zu Bamberg, gegen die Gemeinden Kaulberg und St. Stephan wegen der Äcker im Egelsee.

Kennzeichnend für die Renaissance-Kurrente waren ihre vielen Schlingen und Schleifen.



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12

Der Text verrät vor allem anhand der Schreibweisen von des kleinen e und des großen S seine Abstammung von der Bastarda, wie ein Vergleich mit dem Bastarda-Text auf Seite 14 zeigt.

die Das letzte Wort („Die“) der 11. Zeile entspricht weitgehend die bisherige Form des e. Aber allmählich änderte es seine Form durch Öffnung der Schleife und dessen Umbildung zu einem zweiten Schaft, wie die Schreibweise im nachfolgenden Textausschnitt andeutet. So entstand die für die deutsche Kurrente so typische neue Form des e (= *e*).

heiligen Das 4. Wort („heiligen“) in der 12. Textzeile zeigt ein interessantes h. „Ein weiteres Charakteristikum [der Renaissance-Kurrente] bildeten die gleichfalls aus der Gotischen Kursive übernommenen Schleifen.

Ursprünglich weitgehend auf die Oberlängen beschränkt, bezogen sie nun auch einzelne Unterlängen ein – typisches Beispiel uist das h mit Schleifen an Ober- und Unterlänge.“⁵²

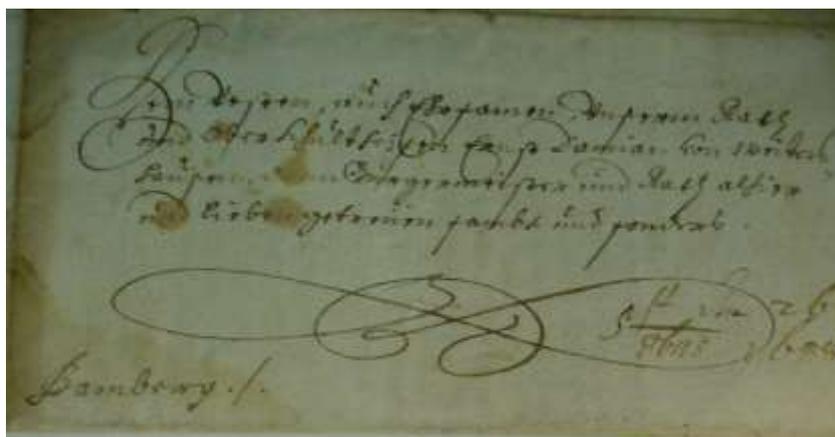
⁵¹ Stadtarchiv Bamberg, B3, Sig. 21, fol. 1

⁵² Beck, Die lateinische Schrift, S. 72.

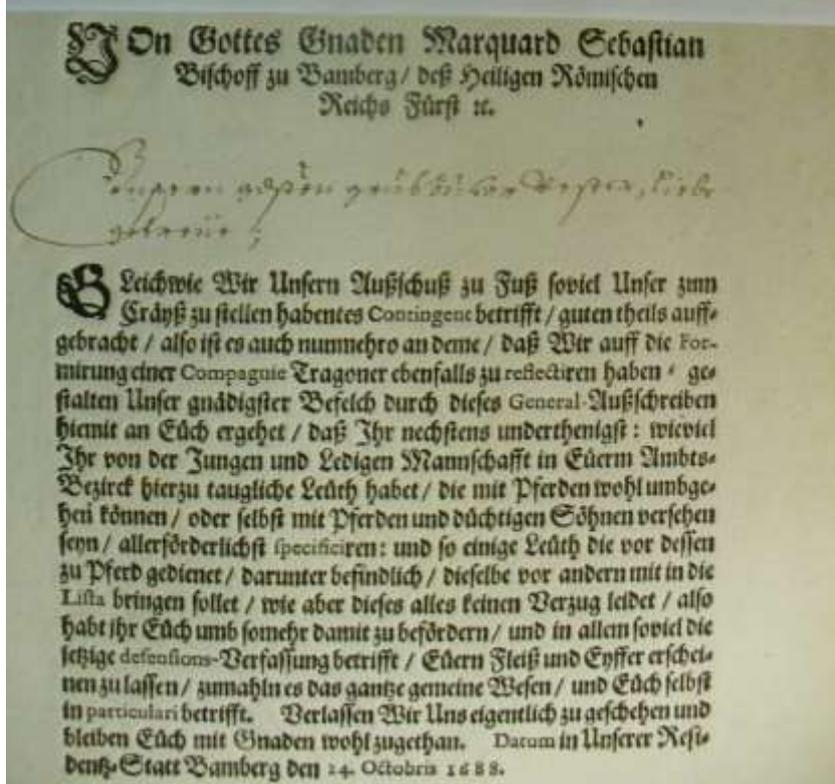
4.3. Kurrente des Barock

a) Hochbarock, sowohl Kurrente, Individualschrift, als auch Fraktur, Urkundendruck, in einem Schreiben vom 24.10.1688, beide Bamberg.

Der Bamberger Bischofs Marquard Sebastian Schenk zu Stauffenberg schreibt an den Rat, Oberschultheiß und Stadtrichter Ernst Damian von Weitershausen und den Bürgermeister und Rat der Stadt Bamberg am 24.10.1688 wegen zusätzlicher Aushebungen für die Reichsarmee.



Nebestehend das handschriftliche Anschreiben. Aufwendiger ornamentaler Stil mit elliptischen und runden Schnörkeln sind kennzeichnend für diese Schrift. Sie wirkt auch aufgrund der gestreckten Ober- und Unterlängen schlanker als ihre Vorgänger. Klar erkennbar ist eine Rechtsneigung.



Nebestehend ein handschriftlicher Zusatz mit Kürzungen:

*Unsern g[nä]d[ig]sten
grus zuvor vester, liebe
gretreüe;*

St-Ligatur und die nun typische (deutsche) Form des e (*e*) sind erkennbar, wobei die zwei Schäfte häufig zu einem einzigen Schaft zusammengezogen werden.

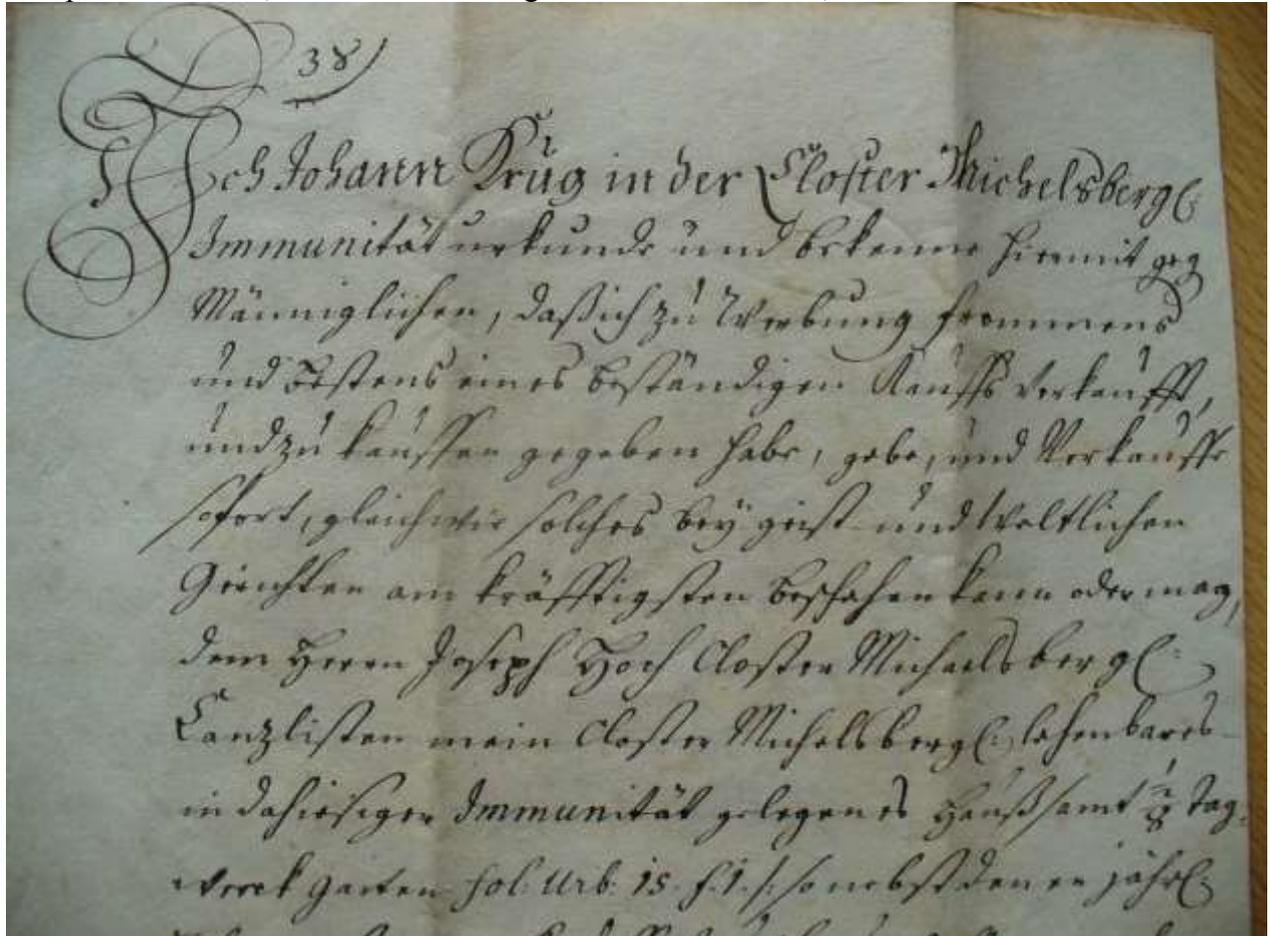
Im Druck finden sich mehrfach Wörter in Antiqua: Contingent, Compagnie, General u.a., sowie am Schluss die Datumsangabe 14. Oktober 1688.

Die Umlaute ä (*gnädigster*), ö (*Söhnen*) und ü (*Fürst*) werden mit einem Überstrich versehen. Das Schreiben verrät in seiner gesamten Gestaltung das ausgeprägte Repräsentationsbedürfnis der Barockzeit aus. Es ist eben die Zeit des Absolutismus und der üppigen Prachtentfaltung.

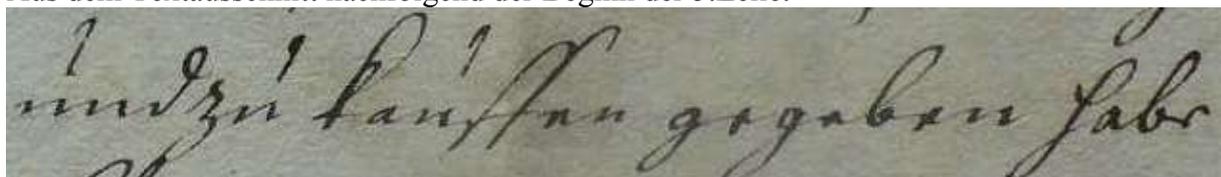
b) Spätbarock, Kurrente, Individualschrift, 29.08.1753

Johann Krug verkauft dem Joseph Hoch ein Haus am Michelsberg.

Pompöse Versalien, vor allem zu Beginn eines Schreibens, kennzeichnen diese Schrift.



Aus dem Textausschnitt nachfolgend der Beginn der 5. Zeile:



Im Satzteil „und zu kauffen gegeben habe“ ist die im Vergleich zu den älteren Schriften neue Form des **e** samt seiner weiteren Veränderungen deutlich zu erkennen. Aus den zwei Schäften bei *kauffen*“ wird bei *gegeben* sogar nur noch ein dicker Schaft und selbst dieser magert bei *habe* auf einen normaldünnen Schaft ab.

Das **u** wird im Text jeweils mit einem Häkchen und die Umlaute - im großen Textausschnitt am **ä** erkennbar – mit Überstrich gekennzeichnet. Buchstabenverbindungen sind durchgehend vorhanden und werden bevorzugt in der Diagonale gesucht, außer wenn sich Gelegenheiten mit der Oberlänge anbieten wie bei der **st**-Ligatur.

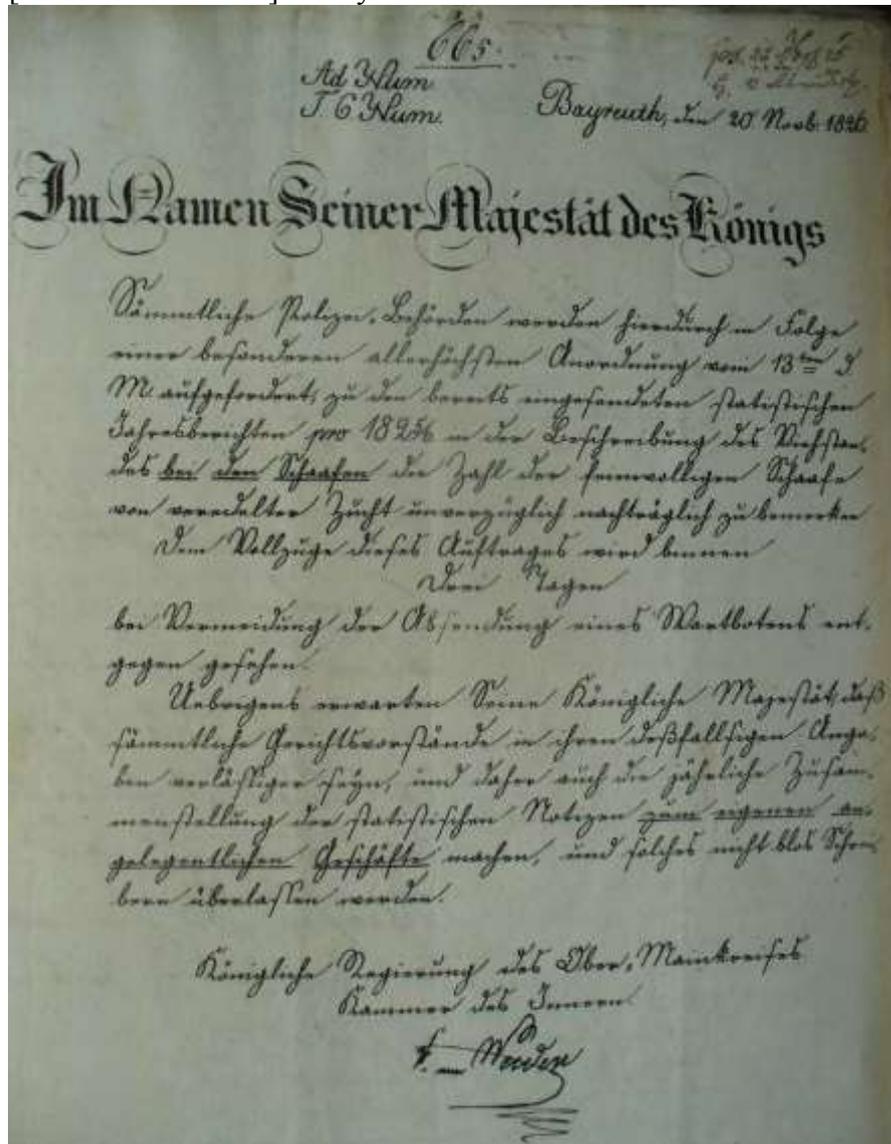
Die Schrift wirkt deutlich schlanker als ihre Vorgänger, was durch schlankere Buchstaben hervorgerufen wird. Dafür strecken sich einzelne Buchstaben - auffällig das lange-s, besonders am Wortanfang – weil sich ihre Ober- und Unterlängen verlängern.

Auch eine Rechtsneigung ist erkennbar.

4.4. Kurrente des Klassizismus / der Moderne

Amtsbuchschrift, Kurrente und Textura-Überschrift, Druck⁵³, 1826

Anforderung statistischer Daten durch die königliche Regierung des Ober-Mainkreises [heute: Oberfranken] in Bayreuth.



Die Überschrift **Im Namen Seiner Majestät des Königs** ist in Fraktur.⁵⁴

Darüber handschriftlich Bayreuth in Antiqua-Kursive. Der Text ist in einer schön lesbaren Kurrentschrift geschrieben, also in vorbildlicher Amtsbuchschrift. Überbleibsel aus dem Barock sind außer den Kringeln bei der Unterschrift nicht mehr erkennbar. Kürzungen fehlen, aber st-Ligaturen⁵⁵ sind noch vorhanden.

Die seit dem Spätbarock aufgekommenen Tendenzen nach einem klareren Schriftbild führten seit Beginn des 19. Jahrhunderts zu einer unpersönlichen Beamtenbürokratieschrift. Darüber hinaus ist eine durchgehende Rechtneigung erkennbar, wie sie bis Sütterlin für die Deutsche Schreibrift typisch blieb.

⁵³ Stadtarchiv Bamberg, C 2, Sig. 52834.

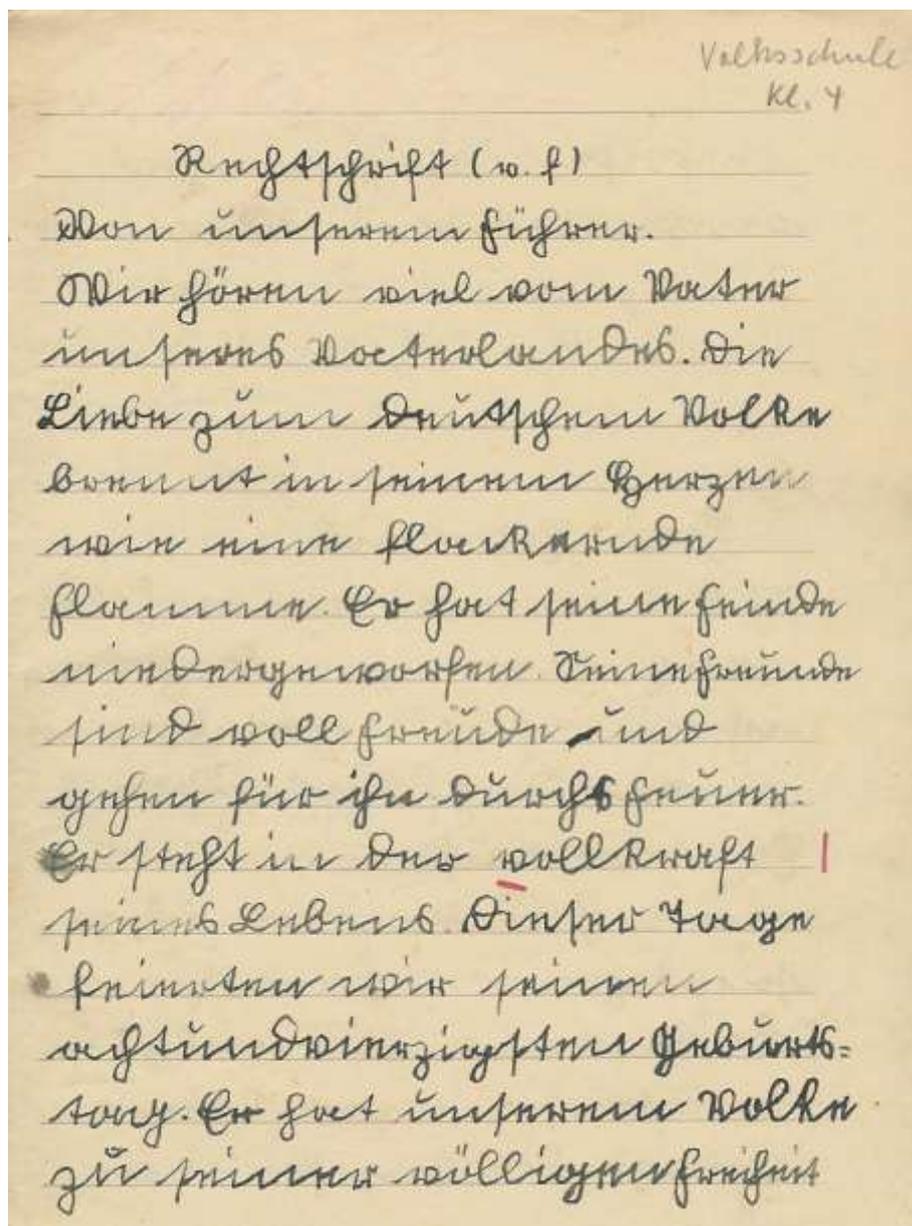
⁵⁴ Allerdings sind die Großbuchstaben der Überschrift stark an Textura angelehnt: **I, S, M, K**.

Die Kleinbuchstaben außer dem **a** (besonders gut erkennbar am **o**) sind dagegen Fraktur.

⁵⁵ Früher lernte man noch in den Schulen: *Trenne nie s und t, denn es tut den Beiden weh.*

c) Sütterlin, Handschrift, 4. Klasse Volksschule⁵⁷ aus dem Jahr 1937

Ludwig Sütterlin (1865–1917) änderte den typischen Duktus der deutschen Kurrentschrift. Er entwickelte 1911 im Auftrag des preußischen Kultusministeriums die nach ihm benannte Sütterlinschrift, die nun senkrecht auf der Zeile stand und Kringel ausbildete und nicht mehr spitz gestaltet war. Diese Schrift wurde ab 1915 in preußischen Schulen und später in den meisten anderen deutschen Ländern als Schulausgangsschrift bis zur Ablösung der deutschen Schriften 1941 durch Antiqua-Schriften verwendet.

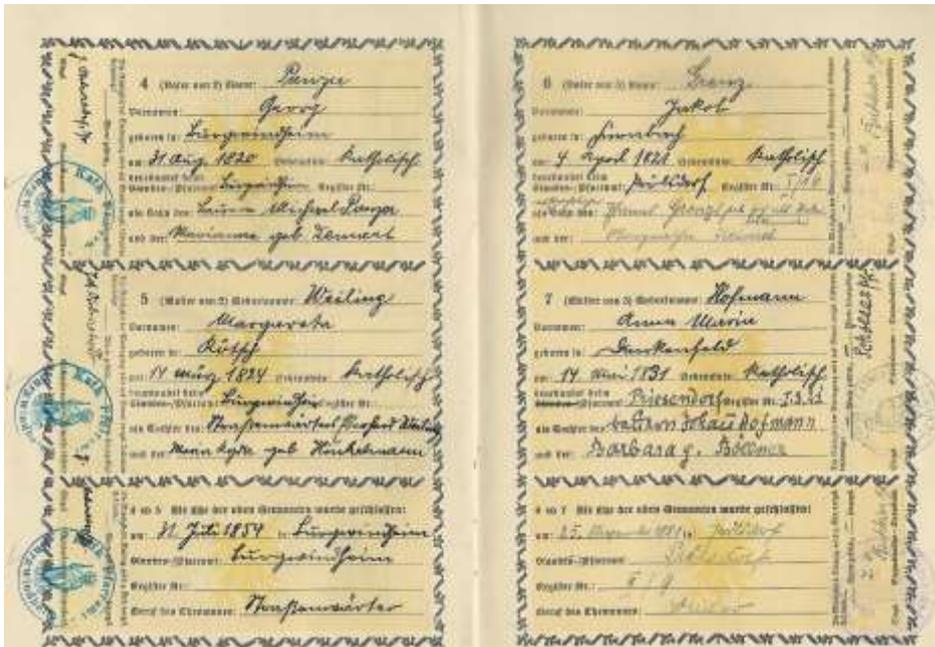


Obwohl eine Vereinheitlichung der in Deutschland verbreiteten Schreibschriften wünschenswert war, so gibt es noch bis heute genügend Stimmen, die die rechtsgeneigte Amtsbuchkurrentschrift, wie im Beispiel von 1826 auf Seite 26 abgebildet, für schöner und leichter lesbar halten.

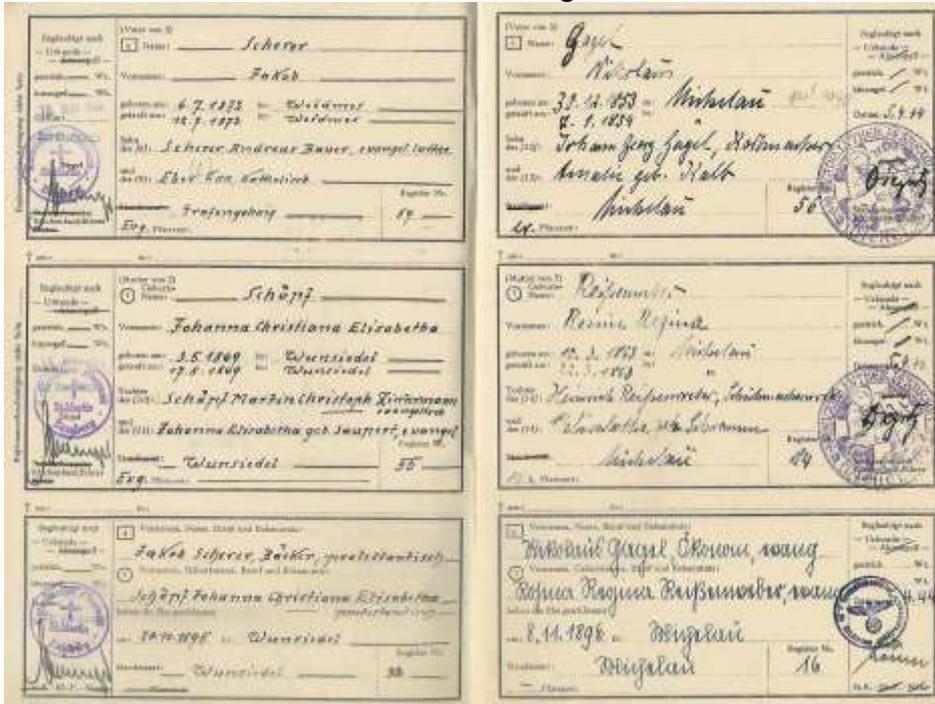
⁵⁷ Stadtarchiv Bamberg, D 2024, Sig. 4, Schulheft Deutsch.

d) Deutsche Kursivschrift, Sütterlin und Antiqua aus Oberfranken, 1935 und 1944:

Verschiedene Handschriften auf einem Ahnenpassformular⁵⁸ mit Fraktur-Vordruck von 1935. Alle Schriften sind individuelle Versionen der Deutschen Kurrentschrift.



Nachfolgend verschiedene Handschriften auf einem Ahnenpassformular⁵⁹ mit Vordruck in Antiqua von 1944. Von den sechs verschiedenen Einträgen sind die drei linken Einträge in handschriftlicher Antiqua-Druckschrift und die beiden ersten auf der rechten Seite in Deutscher Kurrentschrift. Nur der 6. Eintrag rechts unten ist in Sütterlinschrift.



Auffälligerweise wurden die drei Antiqua-Einträge ausschließlich in Druckschrift, wobei die Einflüsse der deutschen Kurrentschrift anhand einiger Buchstaben und der Rechtsneigung der Schrift noch deutlich erkennbar sind. Der Schreiber war offensichtlich mit der deutschen Kurrentschrift aufgewachsen und bemühte sich nun, Antiqua zu schreiben.

⁵⁸ Stadtarchiv Bamberg, D 2012, Sig. 19, Ahnenpass.

⁵⁹ Stadtarchiv Bamberg, D 2034, Sig. 7, Ahnenpass.

Zusammenfassung

Grundlagen⁶⁰ unserer heutigen Schrift sind also die römische Capitale, die karolingische Minuskel und die gotische Kursive, wobei sowohl Minuskel als auch Kursive schon in römischer Zeit Vorbilder hatten.

Im 15. Jahrhundert entstanden durch Rückgriff auf die karolingische Minuskel die Antiqua-Schriften⁶¹, die sich von Italien aus allmählich in Europa – außer im deutschen Sprachraum – gegen die nun als ‚Gotisch‘ bezeichneten gebrochenen Schriften durchsetzen konnten.

Im deutschen Sprachraum blieben dagegen die gebrochenen Schriften als ‚Deutsche Schrift‘ vorherrschend, wobei häufig Antiqua zur Hervorhebung oder eben für lateinische Wörter benutzt wurde. Natürlich änderte auch die Deutsche Schrift ihre Erscheinungsform im Laufe der Jahrhunderte, aber seit dem 16. Jahrhundert hatte sich die Grundform weitgehend gefestigt, nur das wechselnde Stilempfinden gestaltete das Schriftbild nach dem jeweiligen Zeitgeist.⁶² Das galt vor allem für die Handschrift und hier wiederum besonders für den nichtamtlichen Bereich. Eine letzte deutlich sichtbare Veränderung kam durch die seit 1915 in den Schulen eingeführte neue Variante, die sogenannte Sütterlinschrift. Aber während der Name Sütterlin es schaffte gleichsam als Synonym für „Deutsche Schrift“ in den deutschen Sprachgebrauch einzugehen, wurde die Sütterlinschrift schon wieder abgeschafft, bevor sie sich richtig durchsetzen konnte, wie die Einträge in den Ahnenpässen zeigen.

Das Ende der Deutschen Schrift wurde dann ausgerechnet durch die Nationalsozialisten eingeleitet, als sie Anfang des Jahres 1941 die Gotische Schrift zu Unrecht als ‚Schwabacher Judenlettern‘ diffamierten⁶³ und die Verwendung durch Partei und Staatsorgane untersagten.

Göbbels⁶⁴ schrieb am 02.02.1941 in sein Tagebuch:

„Der Führer ordnet an, daß die Antiqua künftig nur noch als deutsche Schrift gewertet wird. [Gemeint war wohl: ... dass künftig nur noch die Antiqua als deutsche Schrift gewertet wird.] Sehr gut. Dann brauchen die Kinder wenigstens keine 8 Alphabete mehr zu lernen. Und unsere Sprache kann wirklich Weltsprache werden.“

Unter den „acht Alphabeten“ verstand man damals die Klein- und Großbuchstaben von Fraktur, deutscher Schreibschrift (Sütterlin), Antiqua und lateinischer Schreibschrift.

„Durch eine diktatorische Entscheidung hatte nach viereinhalb Jahrhunderten die Sonderentwicklung der Lateinischen Schrift in Deutschland und die dadurch bedingte Zweischriftigkeit ihr Ende gefunden. Die Einheit der Lateinischen Schrift war wiederhergestellt.“⁶⁵

Letzte Überbleibsel der gotischen Schriften findet man noch bei den Logos⁶⁶ vieler Zeitungen, wie beispielsweise bei der Bamberger Tageszeitung ‚Fränkischer Tag‘ und seinen Ablegern:



⁶⁰ Vgl. Beck, Die lateinische Schrift, S. 5.

⁶¹ Ebenda 94 f.

⁶² Sturm, Unsere Schrift, S. 96.

⁶³ Beck, Friedrich, Die Zweischriftigkeit in Deutschland vom 16. bis ins 20. Jahrhundert, in: Beck, Friedrich / Henning, Eckart, Von Nutz und Frommen der Historischen Hilfswissenschaften, Neustadt a.d. Aisch 2000, S. 61 bzw. Beck, Die Lateinische Schrift, S. 64 f.

⁶⁴ Zitiert nach: [http://de.wikipedia.org/wiki/Fraktur_\(Schrift\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Fraktur_(Schrift)) [08.04.2013]

⁶⁵ Eck, Zweischriftigkeit, Schlusswort auf S. 61.

⁶⁶ Aus: <http://www.infranken.de/> [08.01.2013]

Literatur:

Arndt, Wilhelm / Tangl, Michael, Schrifttafeln zur Erlernung der lateinischen Paläographie, Berlin⁴ 1904.

Chandon, Christian, Schützen zwischen Stadtverteidigung und Geselligkeit, Sonderdruck aus dem 146. Bericht des Historischen Vereins Bamberg 2010, Bamberg 2010.

Friedrich Beck: Die 'deutsche Schrift' - Medium in fünf Jahrhunderten deutscher Geschichte, in: Archiv für Diplomatik 37 (1991), S. 453-479.

Friedrich Beck: Zur Herausbildung der deutschen Schreibschrift, insbesondere ihrer kursiven Formen, im Bereich ostdeutscher Territorialstaaten im 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 7 (1983), S. 285-286.

Beck, Friedrich, Die Zweischriftigkeit in Deutschland vom 16. bis ins 20. Jahrhundert, in: Beck, Friedrich / Henning, Eckart, Von Nutz und Frommen der Historischen Hilfswissenschaften, Neustadt a.d. Aisch 2000, S. 45-61.

Beck, Friedrich / Beck, Friedrich Lorenz, Die Lateinische Schrift, Köln 2007.

Beck, Friedrich / Henning, Eckart, Die archivalischen Quellen, Köln 2003.

Betro, Maria Carmela, Heilige Zeichen, Wiesbaden 2003.

Bischoff, Bernhard, Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters, Berlin² 1986.

Boeselager, Elke Frfr. von, Schriftkunde, Hannover 2004.

Claiborne, Robert, Die Erfindung der Schrift, Amsterdam 1982.

Crous, Ernst / Kirchner, Joachim, Die gotischen Schriftarten, Leipzig 1928.

Dülfer, Kurt / Korn, Hans-Enno, Schrifttafeln zur deutschen Paläographie des 16. – 20. Jahrhunderts, Teil 1 u. 2, Marburg⁴ 1977.

Eckhardt, Hans Wilhelm / Stüber, Gabriele / Trumpp, Thomas / Kuhn, Andreas, "Thun kund und zu wissen jedermänniglich". Paläographie - Aktenkunde - Archivalische Textsorten, Neustadt (Aisch), 2005.

Ekschmitt, Werner, Das Gedächtnis der Völker. Hieroglyphen, Schriften und Schriftkunde, Frankfurt 1990.

Freese, Werner, Zur Entwicklung der Schrift, in: Reimann, Norbert (Hg.), Praktische Archivkunde, Münster 2004.

Frey, Ernst (Hg.), Gedruckte Schützenbriefe des 15. Jahrhunderts, München 1912

Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, München 1960.

- Grun, Paul Arnold, Leseschlüssel zu unserer alten Schrift, Görlitz 1935.
- Gutzwiller, Hartmut, Die Entwicklung der Schrift vom 12. bis ins 19. Jahrhundert. Dargestellt anhand von Schriftstücken des Solothurner Staatsarchivs, Solothurn 1981
- Lange, Wilhelm H., Kleine Schriftfibel, Potsdam 1940.
- Langhof, Peter, Beispielsammlung für das Lehrgebiet Schriftenkunde, Potsdam 1984
- Mazal, Otto, Paläographie und Paläotypie, Stuttgart 1984.
- Noichl, Elisabeth / Schmeißer, Christa, Deutsche Schriftkunde der Neuzeit, Ein Übungsbuch mit Beispielen aus bayerischen Archiven, München 2006.
- Schneider, Karin, Gotische Schriften in deutscher Sprache, Wiesbaden 1987.
- Sprenger, Placidus, Älteste Buchdruckgeschichte von Bamberg, Nürnberg 1800.
- Steiner-Weltz, Sonja, Von der Schrift und den Schriftarten, Mannheim 2002.
- Sturm, Heribert, Unsere Schrift. Einführung in die Entwicklung und ihre Stilformen, Neustadt/A. 1961.
- Sturm, Heribert, Handschriftenkunde,
in: Roth, Hans / Schlaich, Heinz. W., Bayerische Heimatkunde, München 1974.

Anhang 1: Entwicklung einzelner Buchstaben⁶⁷:

54 Schriftgeschichte

	Capitalis Monumentalis	Capitalis Rustica	Unziale	Halbunziale	Karolingische Minuskel	Antiqua	Gotische Schrift
A	Λ A	Λ	AA	a	aa	a	az
B	B	B	B	b	b	b	b
D	D	D	∂	∂	d	d	∂
E	E	E	e	e	ee	e	e
H	H	H	h	h	h	h	h
M	M	M	m	m	m	m	m
N	N	N	NN	n	n	n	n
O	O	O	O	o	o	o	o
P	P	P	P	P	p	p	p
R	R	R	R	Rr	r	r	r
S	S	S	S	S	fs	ss	fs
T	T	T	T	T	ct	t	t
U	V	UV	UV	U	uv	u	u

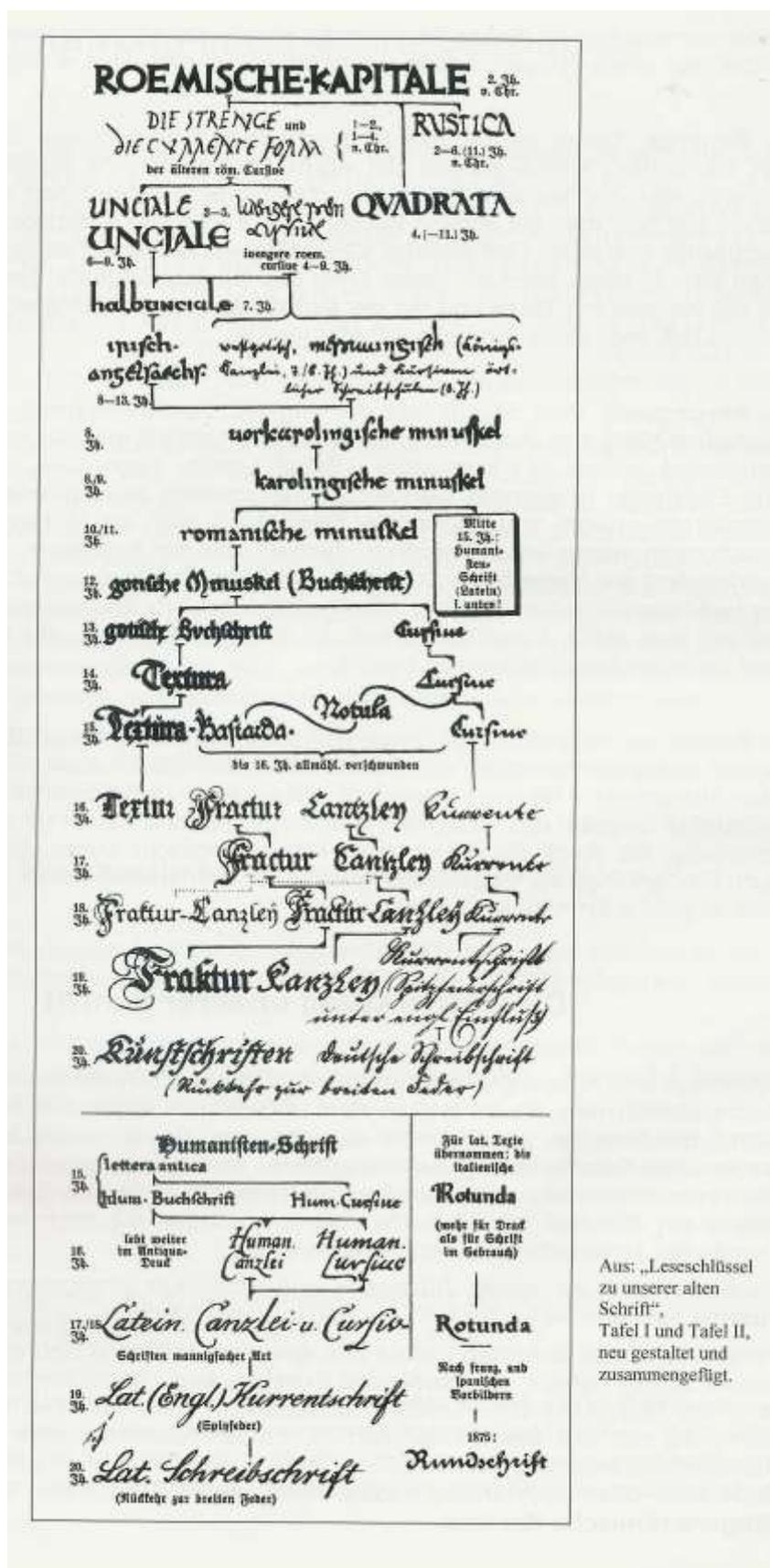
Abb. 29: Die Buchschriften im Überblick

	jüngere römische Kursive	Karoline Gebrauchschrift	Urkundenschrift (norddeutsch)	Textura/Fraktur	Humanistische Kursive	Kurrent	deutsche Schreibschrift
A	vw	aa	aaa	aa	a	ava	aaa
B	bb	BB	bb	b	b	bb	bb
D	dd	∂∂	d∂	d	dd	∂∂	∂∂
E	ee	ee	ee	e	ee	ee	ee
H	hh	hh	hh	h	hh	hh	hh
M	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm
N	NN	nn	nn	nn	nn	nn	nn
O	oo	oo	oo	oo	oo	oo	oo
P	pp	ppp	ppp	p	pp	pp	pp
R	rr	r2	rrr	rr	rr	rr	rr
S	ss	ss	ss		ss	ss	ss
T	tt	tc	tt	tt	t	tt	tt
U	uu	uu	uu	u	u	uu	uu

Abb. 30: Die Gebrauchsschriften im Überblick

⁶⁷ Nach Boeselager, S. 54.

Anhang 2: Schrifttafel zur Entwicklung der lateinischen Schrift⁶⁸ nach Grun



Aus: „Leseschlüssel zu unserer alten Schrift“, Tafel I und Tafel II, neu gestaltet und zusammengefügt.

⁶⁸ Noichl, Elisabeth / Schmeißer, Christa, Deutsche Schriftkunde der Neuzeit, Ein Übungsbuch mit Beispielen aus bayerischen Archiven, München 2006, S. 11.

Anhang 3: Schrifttafel zur Entwicklung der lateinischen Schrift⁶⁹ nach Lorenz F. Beck



⁶⁹ Quelle: <http://ecampus.fh-potsdam.de/moodle/mod/resource/view.php?id=32390> [01.04.2013]